**Zeitschrift:** Vox Romanica
**Herausgeber:** Collegium Romanicum Helvetiorum
**Band:** 28 (1969)

**Artikel:** Sprachgrenzen im Poitou
**Autor:** Wüest, Jakob
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-23234

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Sprachgrenzen im Poitou

Außer den in der *VRom.* üblichen Abkürzungen werden noch folgende verwendet:


| | |
|---|---|
| Agethen | Werner Agethen, *Der Einfluß des Provenzalischen auf das Französische in den Mundarten Westfrankreichs,* Bonn 1930. |
| Avalle | d'Arco Silvio Avalle, *Cultura e lingua francese delle origini nella «Passion» di Clermont-Ferrand,* Milano-Napoli 1962. |
| Crozet | René Crozet, *Histoire du Poitou* (*Que sais-je? 332*), Paris 1949. |
| Dion | Roger Dion, *Les frontières de France,* Paris 1947. |
| Gamillscheg | Ernst Gamillscheg, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs,* in *Hauptfragen der Romanistik, Festschrift für Philipp August Becker,* Heidelberg 1922, p. 50–74. (Zitiert wird jedoch nach dem Abdruck in: *Ausgewählte Aufsätze von Ernst Gamillscheg, ZFSL Supplementhefte 15,* Jena-Leipzig 1937, p. 79–101.) |
| Goerlich | Ewald Goerlich, *Die südwestlichen Dialekte der langue d'oïl* (*Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois*), in *Französische Studien 3*/2, Heilbronn 1882. |
| Gossen | Carl Theodor Gossen, *Zur altpoitevinischen Verbalmorphologie,* in *VRom.* 21 (1962), 242–264. |
| Histoire de Bordeaux | *Histoire de Bordeaux,* publiée sous la direction de Charles Higounet, 8 vol., Bordeaux 1962ss. |
| Passerat | Charles Passerat, *Les Plaines du Poitou,* Paris 1909. |
| Pignon | Jacques Pignon, *L'évolution phonétique des parlers du Poitou* (*Vienne et Deux-Sèvres*), Paris 1960 (mit Karten). |
| Remacle | Louis Remacle, *Le problème de l'ancien wallon* (*Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 109*), Liège 1948. |
| Rohr | Rupprecht Rohr, *Das Schicksal der betonten lateinischen Vokale in der Provincia Lugdunensia Tertia, der späteren Kirchenprovinz Tours,* Berlin 1963. |
| Ronjat | Jules Ronjat, *Grammaire istorique des parlers provençaux modernes,* 4 vol., Montpellier 1930–41. |
| Scharten | Theodora Scharten, *La posizione linguistica del «Poitou»,* in *StR 29* (1942), 5–130. |
| Svenson | Lars-Owe Svenson, *Les parlers du marais vendéen,* 2 vol. (*Romanica Gothoburgensia 8*), Göteborg 1959. |
| Terracher | Adolphe-Louis Terracher, *Les aires morphologiques dans les parlers populaires du Nord-Ouest de l'Angoumois* (1800–1900) (*Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Sc. hist. et phil. 212*), Paris 1914 (mit Atlas). |
| Vidal de La Blache | Paul Vidal de La Blache, *Tableau de la géographie de la France* (*Histoire de France* [Lavisse] I/1), Paris 1908. |

Unter den häufig gebrauchten Departementsnamen werden abgekürzt:

| | |
|---|---|
| Char-Mar | Charente-Maritime |
| D.-S. | Deux-Sèvres |
| Loire-Atl | Loire-Atlantique |

## *Einleitung*

Diese Arbeit befaßt sich mit Problemen der Sprachgeschichte. Es geht insbesondere um die Frage, wie ein bestehender, einheitlicher Sprachraum plötzlich längs einer bestimmten Linie auseinanderbrechen kann. Ein solcher Vorgang läßt sich wohl kaum aus der Sprachstruktur erklären, sondern muß die Folge äußerer Einflüsse, einer gegebenen historisch-geographischen Situation sein. Dabei brauchen die äußern Einflüsse nicht einmal auf die Sprache selbst einzuwirken; es genügt, daß ihnen diejenigen Menschen ausgesetzt sind, welche sich einer gewissen Sprache bedienen. Mit ihnen wollen wir uns deshalb befassen.

Ich habe mir das Poitou als Beispiel gewählt, weil sein Dialekt hervorragend untersucht ist und weil einige Merkwürdigkeiten seines Sprachzustandes geradezu zu einer Deutung herausfordern. Zunächst scheint nämlich in diesem Raume der Verlauf der französisch-provenzalischen Sprachgrenze, welche das ehemalige Herzogtum Aquitanien in zwei Teile trennt, jeder historischen Erklärung zu spotten. Die Vermutung ist jedoch alt, daß die heutige Grenze nicht ursprünglich ist und sich beide Sprachen dereinst auf der Höhe der Loire voneinander schieden.

Erstmals im Jahre 1922 unternahm Ernst Gamillscheg den Versuch, diese Meinung auch wissenschaftlich zu untermauern. Seine Ausführungen durften trotz neuerer Untersuchungen noch immer als grundlegend gelten, als vor wenigen Jahren die Dissertation von Jacques Pignon erschien, welche alles Bisherige in den Schatten stellte. Auf dieser mustergültigen Materialsammlung baut meine Untersuchung auf. Ich möchte deshalb von allem Anfang an betonen, wieviel ich Pignon an Einzelheiten und Anregungen verdanke, auch wenn ich nicht mit allen seinen Auffassungen einverstanden bin.

Pignon hat sich nicht mit den Materialien des *ALF* begnügt, so wertvoll diese auch sind. Seine eigenen Mundartaufnahmen erweisen sich denn auch in mehr als einer Hinsicht als überlegen. Nicht nur verfügt er über ein weit dichteres Netz von Ortschaften, sondern er bediente sich auch einer verfeinerten Frageweise, welche auf Umwegen und mit Wiederholungen zu ihrem Ziel zu gelangen sucht. So war es ihm mehrfach möglich, ältere Sprachschichten freizulegen, welche im *ALF* zugedeckt scheinen, obwohl seit dessen Erscheinen die Dialekte noch weiter zerfallen sind.

Ferner hat Pignon seine sprachgeographischen Aufnahmen noch durch Belege aus alten Texten und aus der Toponomastik, die oft einen ältern Lautstand bewahrt,

vervollständigt. Von meinem Standpunkt aus muß ich bloß bedauern, daß Pignon auf Grund der heute üblichen Abgrenzung des Poitous seine Untersuchung auf die beiden Departemente Vienne und Deux-Sèvres beschränkte. Historisch gehört jedoch auch die Vendée zum Poitou. Es war deshalb für mich eine methodische Notwendigkeit, Pignons Angaben aus dem *ALF* und aus andern Quellen für dieses Departement zu ergänzen.

Ohnehin galt es zunächst den Sprachzustand des Poitevinischen genau zu erfassen, bevor überhaupt an eine Deutung zu denken war. Ich versuche deshalb an erster Stelle einen sprachlichen Überblick zu geben, wobei ich mir allerdings erlaube, Erscheinungen jüngeren Datums oder geringerer Verbreitung wegzulassen. Ohnehin soll keine Vollständigkeit angestrebt werden. Wenige sichere Erkenntnisse sind wertvoller als viele unsichere. Ebenso glaubte ich, den Verlauf der heutigen französisch-provenzalischen Sprachgrenze voraussetzen zu dürfen.

## I. Der sprachliche Befund

### A. Konsonantismus

*Sonorisierungen*

*Intervokalisches K vor A* (Pignon, p. 429–436, K. 21). Ich stelle dieses Problem an den Anfang, weil sich daran das Bestehen einer Sprachgrenze mitten im Poitou am besten zeigen läßt.

Intervokalisches *k* vor *a*, welches im Fr. zu -*i̯*- wird, in der Vendée und im Nordpoitou aber schwindet, bleibt in der Saintonge und im Südpoitou als -*ž*- bewahrt, woraus sich regional -*h*- entwickeln kann. Im *ALF* lassen sich folgende Beispiele verfolgen: 759 *BUCATA 'lessive' > *büže, bühe, büžay* statt *bwe* (und *lesi*), 927 *NUCARIU > *nuže, nuhe* statt *nwe* (*noyer*), 951 URTICA > *ortiž, ortih* statt *ortie*, 1571 *FOCARIU > *fuže, fuhe* statt *fwe, fwa* (*foyer*), 1630 MICA (mit Abl.) > *mižet, mihet*, (*mih*) statt *myet* (*mie*)[1].

Die Grenze verläuft im östlichen Poitou etwa auf der geographischen Breite von Poitiers. In der Regel schließen sich die *ALF*-Punkte Vienne 507, 508, 514 (509 liegt bereits im «*croissant*»), D.-S. 510, 511, 512 und 513 noch der südlichen Entwicklung an. An Ausnahmen bemerke ich: Auf K. 1571 übernimmt D.-S. 510, auf K. 1630 Vienne 508 die nördliche Form; im Fall von K. 759 wäre dagegen die südliche Form bis D.-S. 418 vorgestoßen, was Pignons Aufnahmen allerdings nicht bestätigen.

[1] *ALF* 871 *moissonner* zeigt für das Poitou einige Formen *seže, sehe* < SECARE: Char-Mar ohne 533, 523, D.-S. 512, 513 und Charente 518. – Hier und im folgenden bleibt der Öffnungsgrad der Vokale meistens unbezeichnet, da er von Ort zu Ort schwankt.

Weiter westlich biegt die Grenze leicht gegen Süden ab und verläuft dann zwischen den Departementen Vendée und Charente-Maritime, d. h., sie folgt dem *marais poitevin*. Allerdings zeigt die *Île de Ré* nur einmal die südliche Form (K. 759), doch werden wir auch sonst sehen, daß die der französischen Westküste vorgelagerten Inseln sich durch zahlreiche Abweichungen bemerkbar machen. Eine weitere Ausnahme bildet Char-Mar 523 (in der Nähe von La Rochelle). Hier macht sich der schriftsprachliche Einfluß störend bemerkbar. Nur zweimal erhalten wir das zu erwartende Dialektwort. Zweimal steht dagegen die schriftsprachliche, nicht etwa die vendéische Form: *nwayę* 927, *fuyę* 1571; in einem weitern Fall (*myęt* 1630) ist die Herkunft der fremden Lautung dagegen nicht auszumachen.

Es dürfte notwendig sein, zunächst kurz auf das Problem der Palatalisierung einzutreten. Bekanntlich ist die Palatalisierung vor *a* heute bloß dem Süden des provenzalischen Sprachgebietes (und dem Pikardo-Normannischen) unbekannt. Arrigo Castellani[2] glaubt jedoch, daß der Wandel $k^a > tš$ im Poitou nicht ursprünglich ist. Nach seiner Meinung wäre er auch im Limousin erst zwischen 1140 und 1160 eingetreten. Er beruft sich dabei auf das Fehlen der Graphie *ch* ($< k^a$) in den ältesten limousinischen Denkmälern, was aber nichts schlüssig beweist. Helmut Stimm (in *RF 72* [1960], 457/8) hat dagegen einen höchst bemerkenswerten Zusammenhang zwischen der provenzalischen *k/tš*-Grenze und der römischen Verkehrsgeographie aufgezeigt. Während der größte Teil des römischen Straßennetzes in Gallien auf Lyon ausgerichtet ist, scheint der äußerste Süden ein eigenes Verkehrszentrum in Narbonne zu besitzen.

Unter der gemeinsamen Einwirkung von Palatalisierung und Sonorisierung führte die Entwicklung also im Nordprovenzalischen und im Südpoitevinischen zu *(d)ž* (im Limousinischen auch *dz*). Weiter nördlich blieb die Sonorisierung jedoch nicht auf dieser Stufe stehen, sondern bewirkte eine weitere Schwächung des Lautes. Daß aber die Entwicklung im Poitou schon von Anfang an auseinanderlief, bestätigen auch die ON, welche die gleiche phonetische Ausgliederung zeigen.

*-GR- in nigru* (Pignon, p. 437–440, K. 22). *negr* statt *ner, nwer* (*ALF* 916) findet man in der gesamten Charente und Char-Mar (mit *Ile de Ré*), in den D.-S. 510–513, in der Vienne 508, 509, 514, ferner im äußersten Südosten der Vendée (P. 521), also in ähnlichen Grenzen wie oben. Die gleiche Verteilung gilt auch für das Verb *negrəzi* (vgl. ALF 917 *se noircir*). Dazu bemerkt Pignon, p. 440: «Le maintien du groupe primaire [*gr*] n'est nulle part phonétique. Ronjat estime que *negro* présente un traitement savant. (...) Et pourtant, quand on considère la répartition de la forme dans notre région, on a l'impression d'être en présence d'un traitement phonétique méridional dont la limite septentrionale passe en gros par Parthenay et

[2] Arrigo Castellani, *Le problème des serments de Strasbourg*, in *Atti del VIII° congresso internazionale di studi romanzi* (*Firenze 1956*) II, Firenze s. d., p. 119.

Poitiers. Cette limite a reculé dans l'est de la Vienne, sous la poussée du français, mais elle atteignait Chauvigny comme l'attestent les toponymes cités p. 438.»

*-KW-* (Pignon, p. 441–447, K. 22). Als Ergebnis von SEQUERE (*ALF* 1267) stehen sich nordpoitev. *sivr* und südpoitev. *segr, sǝgr* gegenüber. Letzteres findet man wiederum in D.-S. 510–513 und Vienne 508 und 514 (nach Pignon auch 509). In der Char-Mar fehlen diesmal aber gleich beide Inseln, *Ré* (533) und *Oléron* (535), während das schriftsprachliche *sẅivr* in Char-Mar 523 und Charente 518 eingedrungen ist (vgl. auch *ALF* 1268 *suis-nous*).

Obwohl ein Zusammenhang mit dem limousinischen *segr* unverkennbar ist, muß dieser Grenzverlauf jüngern Datums sein. Noch in den ältesten Texten findet man fast ausschließlich Formen auf *seg-* für alle Teile des Poitous (cf. Goerlich, p. 93; Gossen, p. 250). Die Vermutung liegt aber nahe, daß sich diese Formen nur gerade im Südpoitevinischen hielten, weil sie dort eine Stütze im allgemeinen Konsonantensystem fanden, welche weiter nördlich fehlte.

*-P-, -PR- zwischen Vokalen* (Pignon, p. 419–428, K. 20). Es leuchtet ein, daß der Zusammenhang zwischen prov. *-b-, -br-* und fr. *-v-, -vr-* augenfälliger ist als etwa derjenige zwischen *-ž-, -h-* und *-i̯-*, den wir oben behandelt haben, und daß deshalb der Wandel auch leichter nachvollzogen werden kann. Die Formen auf *-b-, -br-* haben sich denn auch nur vereinzelt nördlich der heutigen französisch-provenzalischen Grenze bewahrt[3]. Am besten entspricht der Fall von *provin* (afr. *provain* < PROPAGINE, *ALF* 1096) unsern Erwartungen. Wir finden den Typus ⌜*prbẽ*⌝ in der ganzen Charente, der ganzen Char-Mar (ohne *Ile de Ré*), in den D.-S. 510–513, in der Vienne aber nur 514, da hier als Konkurrenzwort *kušür* eindringt. Schon seit alter Zeit fehlen dagegen jegliche Zeugnisse für die Bewahrung von *-b-, -br-* im Nordpoitou. Auch aus der Vendée kenne ich keine Formen auf *-br-*, solche auf *-b-* sind dagegen nicht selten (cf. besonders Svenson, p. 20). Darunter ist *reb* (< RAPA; afr. *reve,* nfr. *rave*) besonders erwähnenswert. Diese Form in ihrer Mischung aus französischem Vokalismus und provenzalischem Konsonantismus würde ich durchaus als autochthon ansehen. Dieses Problem wird uns deshalb noch beschäftigen müssen.

*Intervokalisches -T-* (Pignon, p. 449–455, K. 23). Spuren für die Bewahrung von *d* < *t* findet man nur noch im Südosten des Poitous. Das erstaunt wenig, ist doch dieser Konsonant sogar in gewissen ostprovenzalischen Mundarten geschwunden

[3] Folgende *ALF*-Karten zeigen vereinzelt *-b-, -br-* in der Saintonge und im Südpoitou: 272 *chèvre,* 445 *écrevisse,* 636 *genièvre,* 1230 *sève,* 1461 *betterave,* 1529 *cuve.* Auch in der Vendée findet man Formen auf *-b-* für: 783 *louve,* 1133 *rave,* 1204 *savon.* – Cf. die (unvollständige) Karte bei CASTELLANI, *op. cit.,* p. 113.

(cf. Ronjat II, § 267). Gamillscheg, p. 80–82[4], glaubte jedoch, *-t-* hätte sich teilweise als *-z-* erhalten. Unter französischem Einfluß wäre *-t-* zunächst zu *-d-* geworden und hätte dann noch den Anschluß an die provenzalische Entwicklung *d* > *z* gefunden. Pignon, p. 455–458, hat jedoch überzeugende Gründe gegen diese Auffassung vorgebracht. So scheint nämlich gerade das Limousin den Wandel *d* > *z* gar nicht gekannt zu haben. Einzig in den Gedichten von Guilhem IX findet man *-z-* zumindest graphisch, sonst ist der Laut in allen limousinischen Denkmälern geschwunden. Die Formen, welche nach Gamillscheg seine Theorie belegen sollen, sind denn auch alle fraglicher Etymologie.

*Intervokalisches -TR- wird -IR-* (Pignon, p. 459–462, K. 24).

Im Falle von intervokalischem *-tr-* bleibt im Provenzalischen die Entwicklung nicht bei *-dr-* stehen, sondern läuft weiter bis zu *-ir-*. In unserm Fall erklären sich offensichtlich die Formen *perẽ* und *meren* (*e* < *ai*) für *parrain* (*ALF* 974) und *marraine* (*ALF* 820) auf diese Weise. Man findet sie teilweise auch in der nördlichen Hälfte des Poitous.

*Das Alter der Sonorisierungen.* Die Sonorisierungen der Westromania werden häufig keltischer Substratwirkung zugeschrieben, da sich angeblich diese Erscheinung mit dem Siedlungsgebiet der Kelten deckt[5]. Der Zusammenhang ist aber keineswegs bewiesen[6]. Sehr alt scheint der Wandel jedenfalls nicht zu sein. Die ersten sicheren Urkundenbelege fallen erst ins fünfte und sechste Jahrhundert[7]. Im Norden lief die Entwicklung jedoch weiter als im Süden und führte damit zu einer Sprachgrenze, welche seit merowingischer Zeit nicht nur das Poitou, sondern die Galloromania überhaupt in zwei Teile trennt.

*Antizipation von -y-* (Pignon, p. 503–509, K. 27)

Unter dem gemeinsamen Einfluß der Palatalisierung und der Sonorisierung entwickelt sich intervokalisches $k^{e,i}$ und *-ty-* zu **-dzy-*. Während sich im Provenzalischen in der Regel dieser Laut unter Schwund von *-y-* zu *-(d)z-* weiterentwickelt, entsteht daraus im Französischen *-i̯z-* durch weitere Sonorisierung und Vorwegnahme des *-y-*. Ich würde meinen, daß dieser sehr komplexe Wandel nicht allzu früh zum Abschluß gelangte.

[4] Übernommen von SCHARTEN, p. 101–103, und AGETHEN, p. 50–52.

[5] Cf. aber DION, p. 52–54, nach dem die Gallier schon gegen 190 v. Chr. aus der Poebene, welche die Sonorisierung später auch durchführt, vertrieben worden wären.

[6] Cf. HARALD WEINRICH, *Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte* (*Forschungen zur romanischen Philologie 6*), Münster 1958, p. 144ss.

[7] Cf. WEINRICH, *op. cit.*, p. 126s., vor allem aber WEINRICH, *Sonorisierung in der Kaiserzeit?*, *ZRPh. 76* (1960), 205–218.

Zur Betrachtung eignen sich vor allem die *ALF*-Karten 938 *oiseau* (< *AUCELLU) und 1129 raisin (< *RACIMU), welche im Poitou die Formen *ozyo, ozea* u. ä. bzw. *razẽ, razã* zeigen. Hier verläuft die Grenze jedoch ganz im Norden der Departemente Vendée, D.-S. und Vienne. Einzig D.-S. 417 (= Pignon, P. 10) bleibt nach Pignons Karte außerhalb dieser Entwicklung[8]. In der Vendée bemerke ich dagegen als einzige Ausnahme die Insel *Noirmoutier* (P. 478), für welche der *ALF* bloß *oze*[a] und nicht auch *razã* verzeichnet.

Pignon ist auch den Formen mit dem Stamm *faz-* im Paradigma von *faire* nachgegangen, welche sich im *ALF* leider nicht verfolgen lassen. Hier zerfällt das Poitevinische offensichtlich wieder entlang der bekannten Grenze in zwei Teile.

*Assimilation von -MN-* (Pignon, p. 485–488, K. 24)

*-mn-* wird im Französischen zu *-m-*, im Provenzalischen (unter Ausschluß der östlichen Mundarten) aber zu *-n-* reduziert. Das ganze Poitou bewahrt bis heute *žarne, žerne* für *germer* (*ALF* 643). Nach Pignons Karte fehlt die occitanische Form einzig im Loudunais (Vienne 416) und nach dem *ALF* in der Vendée nur wieder in Noirmoutier. Etwas weiter südlich verläuft die Grenze zwischen *semer* und *sne*. Pignon, p. 487, weist jedoch nach, daß im Mittelalter noch der ganze Westen *n* < *mn* kannte. Die Grenze kann also nicht alt sein.

## B. Vokalismus

*Diphthongierungen*

Daß das Poitevinische ursprünglich die Diphthongierung von *-ę-* und *-ǫ-* überhaupt nicht gekannt hätte, war bis Pignon *communis opinio*[9]. Nun diphthongieren aber diese Laute in gewissen Umlautstellungen sowohl im Französischen wie Provenzalischen. Es wirkt mithin eher unwahrscheinlich, daß ausgerechnet das Poitevinische wie eine Insel von dieser Entwicklung ausgeschlossen gewesen wäre. Es ist vielmehr anzunehmen, daß diese bedingte Diphthongierung sehr früh rückgängig gemacht wurde. Somit kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, daß gleichzeitig eine spontane Diphthongierung zugedeckt wurde. Es gilt deshalb im folgenden, Argumente und Gegenargumente sehr sorgfältig gegeneinander abzuwägen.

*Diphthongierung von ę und ǫ: Meyer-Lübkes Theorie.* Wilhelm Meyer-Lübke[10] hat als erster auf die Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht, daß sich auf der *ALF*-

[8] Nach *ALF* 1129 findet man *razę̃* auch in D.-S. 417, dafür zeigen sich andere Lücken. Zu beachten ist ferner, daß *razẽ* vereinzelt auch im Zentrum vorkommt, nicht aber *ozo*.

[9] Cf. zuletzt WALTHER VON WARTBURG, *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*, Bern 1950, p. 74–116, und AVALLE, p. 64–66.

[10] *Hauptfragen der Romanistik, Festschrift für Philipp August Becker*, Heidelberg 1922, p. 135/36.

Karte 1012 *pied* hintereinander von Norden nach Süden nachstehende Formen folgen: *pyę* im Anjou, *pę* im Poitou, *pię* in der Saintonge und *pę* im Provenzalischen[11]. Nach seiner Deutung wäre das Poitou dabei als provenzalische Sprachinsel zu verstehen. Dagegen: «Die Sonderstellung von Saintonge erklärt sich daraus, daß in einer zweiten Periode der zentralfranzösische Einfluß hier viel stärker einsetzte als weiter nördlich, vgl. z. B. *pwer* (*poire*) in ganz Charente-Inférieure, während in Vendée *per* neben *pwer* und ganz jungem *pwar* steht» (p. 136). Sein Schüler Werner Agethen mußte allerdings später zugeben: «Das eigentümliche Verhältnis von Nord- und Südpoitevinisch, wie es im Vokalismus aufgedeckt wurde, konnte durch den Konsonantismus und auch durch den Wortschatz nicht bestätigt werden. (...) Überhaupt ist dieser Punkt noch sehr in Dunkel gehüllt, da auch keine ausreichende Erklärung für die stärkere Französisierung des südlichen Poitevinischen gefunden wurde» (p. 76).

Meyer-Lübke hat sich nur noch zum Problem von *ǫ́*[ selber geäußert[12]. Dieses findet man im nördlichen Teil des Poitevinischen durch *ü*, *ę* und auch durch schriftsprachliches *ö* vertreten. *ę* wäre nach Meyer-Lübke eine Analogiebildung zu fr. *uei* (< *ǫ́* + *i̯*), woraus im Westfranzösischen *ei* > *e* entstehen kann (cf. p. 23). *ü* wäre dagegen aus undiphthongiertem *ǫ́*[ weiterentwickelt worden.

*Diphthongierung von ę und ǫ: Pignons Theorie* (p. 131–142, K. 6, und p. 143–150, K. 7). Demgegenüber kann Pignon nachweisen, daß *ö* > *ü* ein allgemein verbreiteter Lautwandel der Vendée und der D.-S. ist. Auch *ü* für vlt. *ǫ́*[ ginge demnach auf schriftsprachliches *ö* einer ältern Schicht der Entlehnung zurück. *ę* hingegen ist sehr wahrscheinlich nichts anderes als das Ergebnis einer Monophthongierung aus *-ue-*[13]. Am besten bewahrt ist diese Lautung noch in der Form *mẹl* < MOLA (*ALF* 849 *meule*), welche man in sieben Punkten der Vendée (ohne 478, 458 *mül* im Norden und 531 *möl* im Süden), auf der *Ile de Ré* (Char-Mar 533) und in den D.-S. 417, 419 findet, also nur in jenem Gebiet, das sich auch bei den Sonorisierungen der *langue d'oïl* anschließt.

Undiphthongiert bewahrtes *-ǫ-* findet man dagegen in der Saintonge und im Südpoitou. Vor allem im Wort *nor* < NORA hat sich die ursprüngliche Lautung halten können. Der schriftsprachliche Ausdruck *bru* kann hier zwar *nor* ersetzen, nicht aber in seiner Lautung beeinflussen. So finden wir heute diese Form in ähnlichen Grenzen, wie wir sie schon bei den Sonorisierungen angetroffen haben (cf. Pignon, p. 145, K. 7; *ALF* 1477).

[11] Cf. K. 1 bei AGETHEN. – Ziemlich gut bewahrt sind außerdem *ted* statt *tiède* (*ALF* 1302) und *nes* statt *nièce* (*ALF* 911).

[12] WILHELM MEYER-LÜBKE, *Zur Geschichte des ǫ in Südwestfrankreich*, *ZFSL 47* (1924), 462–464. – Pignon erwähnt diesen Artikel nirgends im Text und zitiert ihn in der Bibliographie mit falscher Seitenangabe!

[13] SVENSON, p. 9, möchte dagegen sowohl *-ü-* wie *-ę-* vom Diphthong *-üe-* herleiten, wobei er auf die *lex Duraffour* verweist.

Weniger überzeugend ist Pignons Beweisführung für *ę́*[. Die undiphthongierten Formen des Poitous will er aus einer allgemeinen Tendenz des Westfranzösischen zur Reduktion von *ie* > *e* erklären. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß das Angevinische *-ie-* nur unter bestimmten Bedingungen zu *-e-* werden läßt, das Poitevinische aber in allen Stellungen[14].

Wenn in diesem Fall Pignon jedoch weniger Glück hat, so darf uns das nicht überraschen. Wir haben bereits festgestellt, daß ein Lautwandel um so leichter nachzuvollziehen ist, je augenscheinlicher der Zusammenhang zwischen den auszutauschenden Formen ist. Dieser Zusammenhang bleibt jedoch zwischen *-e-* und *-ie-* immer eindeutig, während er zwischen *-o-* und *-ue-* (< *-uo-*) früh schon verdeckt wird. Im Falle von *ę́*[ dürfen wir deshalb viel weniger auf Spuren alter Entwicklungen hoffen als in demjenigen von *ǫ́*[. Alles in allem leuchten also Pignons Gründe weit mehr ein als diejenigen Meyer-Lübkes.

*ę vor freiem Nasal.* Nicht unerwähnt lassen möchte ich immerhin die Lautungen *tẽ* statt *tyẽ, tyen* (*ALF* 1295 *tien,* 1297 *tiens-toi,* 1298 *qu'elle tienne*) und *vẽ* statt *vyẽ, vyen* (*ALF* 1361 *viens,* 1362 *tu viens,* 1363 *il vient,* 1364 *qu'il vienne*). Diese Form findet sich nicht nur im Poitou, sondern auch im Zentrum, in Burgund, in Lothringen und in Wallonien, also in allen südlichen und westlichen Randgebieten des Französischen. Remacle, p. 58s., erklärt sie für das Wallonische durch die Entwicklung *ien* > *in* > *ẽ,* welche sich jedoch nicht einfach aufs Poitevinische übertragen läßt. Avalle, p. 64, glaubt dagegen, die Diphthongierung von *-ę-* vor freiem Nasal zu *-ein-* statt *-ien-,* welche in bestimmten Teilen des Frankoprovenzalischen belegt werden kann, gelte auch für das Poitevinische, doch vermag er keine schlüssigen Beweise zu geben[15]. Ungewöhnlich ist schon der Grenzverlauf, welcher neben dem eigentlichen Poitou auch Maine-et-Loire (*Anjou*) 425 und Indre-et-Loire (*Touraine*) 406, 407 einschließt, ferner für *vẽ* noch Loire-Atl 447. Pignons Vorbehalte gegenüber diesen Formen (p. 132) scheinen mir demnach sehr berechtigt.

*ǫ mit i-Element* (Pignon, p. 151–162). Wo nicht schriftsprachliches *-üi-* eindringt, kennt das Poitevinische heute zwei Lautungen, *ö* (> *ü*) und *ę*. Gleiches gilt auch für das Angevinische (cf. Rohr, p. 182–191). In ältern Texten steht dafür *-oi-* und *-ei-* (neben schriftsprachlichem *-ui-*). Im Poitou sind dagegen nur die Schreibungen *-oi-* und *-ui-* alt. Die Lautung *-ę-,* welche sich seit dem 16. Jahrhundert belegen läßt, scheint erst nachträglich aus dem Angevinischen ins Nordpoitevinische eingedrungen zu sein[16]. Es ist aber auch hier nicht anzunehmen, daß *-oi-,* welches sich

[14] Cf. Rohr, p. 127ss., ebenso d'Arco Silvio Avalle, in *RomPhil. 19* (1965/66), 277s.

[15] *Girart de Roussillon* ist kein rein poitev. Denkmal und *roin:loin* (*rẽ:lẽ*) in der *Gente Poitevinrie* (16. Jh.) beweist angesichts der allgemeinen Verbreitung von *rẽ* für *rien* (wie *bẽ* für *bien*) gar nichts.

[16] Bezeichnenderweise findet sich *-ę-* für fr. *uei* nur im Nordpoitevinischen, wo es

offensichtlich zu *-ö-* weiterentwickelt hat[17], einfach eine undiphthongierte Form ist, sondern daß wir es auch hier mit einer Reduktion aus der triphthongischen Zwischenstufe **-uoi-* zu tun haben, welche im Französischen wie im Provenzalischen den Ausgangspunkt der Entwicklung bildet.

*ę mit i-Element* (Pignon, p. 121–128, K. 5). Auch hier muß als Ausgangspunkt **-iei-* angenommen werden. In der französischen Schriftsprache ist daraus *-i-* geworden, im Westfranzösischen dagegen *-ę-*, welches Pignon auch für das Poitou nachweist. Seiner Meinung nach ginge dieses *-ę-* über **-ie-* auf **-iei-* zurück. Rohr, p. 174–182, erklärt dagegen die gleiche Reduktion für die Kirchenprovinz Tours über eine Zwischenstufe *-ei-*. Auch auf diese Weise läßt sich also die Reduktion *ie* > *e* nicht für das Westfranzösische gesamthaft nachweisen, wie das Pignon möchte.

Auf die Besprechung der Diphthongierung von geschlossenem *-ę-* und *-ǫ-* brauche ich gar nicht einzutreten, da *-ei-* (< *ę́*[) in allen westlichen Mundarten frühzeitig zu *-e-* reduziert wird, während es nicht einmal bewiesen ist, daß das ganze französische Sprachgebiet *ǫ́*[ > *ou* diphthongierte. Ich gehe damit gleich zur Behandlung von *á*[ über. Daß wir es beim Wandel *a* > *e* (über **ae*) tatsächlich mit einer Diphthongierung zu tun haben, scheint mir nämlich kaum fraglich[18].

*Die Diphthongierung von -a-*. Heute erscheint *á*[ einzig noch im Süden der D.-S. und in Teilen der Vendée (cf. Svenson, p. 2/3, 7/8) in dieser Lautform. Scharten, p. 45–56, und später auch Pougnard[19] sahen darin einen Überrest früherer Sprachzustände. Dabei hatte bereits Agethen, p. 17ss., 24, erkannt, daß wir es hier mit einer sekundären Diphthongierung von langem, betontem, geschlossenem *-ę̄-* zu tun haben, welche über *ei* > *ai* bis *-a-* führen kann und heute noch regional in allen drei Lautstufen zu beobachten ist. Dieser Wandel, der nicht vor dem 17. Jahrhundert zu belegen ist, betrifft natürlich *-ę̄-* jeglicher Herkunft, also auch ME > *ma*, BESTIA > *bat*, *CERESEA > *sraz*, TESTA > *tat* usw. (cf. Pignon, p. 175/6, 225–241, K. 9).

Einen Hinweis, daß die *a*/*e*-Grenze tatsächlich dereinst nördlicher verlief, wobei

eine Stütze in der Lautung *-ę-* für fr. *ue* findet. Die größte Ausdehnung erreicht wohl *ęl*, *ęy* für *œil* (*ALF* 932 und 933). Wir finden diese Lautung in der ganzen Vendée, auf der *Ile de Ré* (Char-Mar 533) und in den D.-S. mit Ausnahme der beiden südlichsten Punkte 512 und 513.

[17] Bedarf es eines Hinweises, daß das Westfranzösische die Entwicklung (*ę́*[ > *ei* >) *ói* > *oé* > *wa* nicht kennt?

[18] Mgr. PIERRE GARDETTE vertritt in seiner Besprechung von Pignons Dissertation (*RLiR 27* [1963], 224s.) die Ansicht, der Wandel *a* > *e* sei keine Diphthongierung, sondern eine Palatalisierung. Woher jedoch der palatalisierende Einfluß kommen soll, gibt auch er nicht an.

[19] GEORGES POUGNARD, *Le parler «franco-provençal» d'Aiript*, La Rochelle 1952, p. 18–21.

sie aber nie den Nordrand des Poitous erreicht zu haben scheint, gibt uns dagegen die Toponomastik (cf. Pignon, p. 178–186, 193–202, K. 8). Es handelt sich besonders um die ON auf *-ade* < -ATA und *mas* < MANSUS, welche die heutige französisch-provenzalische Sprachgrenze nordwärts überschreiten. Dazu kommen diejenigen auf *-ac* < -IACU, welche sich im Norden nach dem Bartschschen Gesetz zu **-iei* > *-y* (westfr. *-ec* mit wohl nur graphischem Schlußkonsonanten) entwickelt haben. Die provenzalisierenden Formen findet man besonders im Südosten des Poitous. Pignon weist sie jedoch aus FN bis in die Gegend von Poitiers und Niort nach, womit wir wenigstens in diesem Teil das gewohnte Grenzbild erhalten. Eine entsprechende Untersuchung für die Saintonge wäre deshalb höchst wünschenswert.

Dagegen bin ich überzeugt, daß wenigstens das Nordpoitevinische den Wandel *a* > *ẹ̄* mitgemacht hat. Dafür spricht meines Erachtens zunächst die vendéische Form *reb* < RAPA (cf. p. 18). Auch stellt die poitevinische Diphthongierung von *á*[ keine genaue Kopie der französischen dar, sondern weist gewisse eigenständige Besonderheiten auf.

*Bewahrung von A vor L* (Pignon, p. 169–174). Zu diesen Besonderheiten gehört die Behandlung von *a* vor *l*. Zumindest in der Endung -ALA wird *-a-* freilich auch im Angevinischen (Rohr, p. 55s.) und im Wallonischen (Remacle, p. 43s.) bewahrt: *al* für *aile* < ALA, *ẹšal* für *échelle* < SCALA, *pal* für *pelle* < PALA. Im Poitevinischen scheint sich dagegen *a* vor *l* ganz allgemein gehalten zu haben. Immerhin ist nicht auszuschließen, daß wir es bloß mit einem sekundären Wandel *ẹ̄l* > *au* zu tun haben. Reste dieser Entwicklung gibt es vor allem im Süden. Bis heute blieb dagegen im ganzen Poitevinischen *so* (Vendée *sao*) < SALE erhalten (*ALF* 1213). Wir finden diese Form in der ganzen Vendée mit Ausnahme der *Ile d'Yeu* (P. 479), in den ganzen D.-S. und in der Vienne mit Ausnahme von P. 409. Hinter der Grenze ist die schriftsprachliche Form einzig in Vienne 508 und in Char-Mar 515 eingedrungen.

*Das Bartschsche Gesetz* (Pignon, p. 187–193, K. 8). Ein hervorstechendes Merkmal des Poitevinischen ist es, daß auch nach Palatal *-a-* zu *-e-* und nicht zu *-ie-* wird wie im Französischen und im Frankoprovenzalischen[20]. Diese Besonderheit fällt schon in der mittelalterlichen Scripta des Poitevinischen auf (cf. Goerlich, p. 24ss.). Dieser Diphthong hat sich allerdings auch im Modernfranzösischen nur vor Nasal bewahrt, wodurch die Auswahl der Beispiele sehr begrenzt wird. Am besten eignet sich *ALF*-Karte 277 *chien*. Das ganze Poitevinische weist hier die Lautung *šẽ* (auch *ša* in der Vendée) statt *šyẽ* auf, und zwar bis an die Nordgrenze der drei

[20] Man kennt die Bedeutung der verschiedenen Behandlung von freiem, betontem *-a-* für das Problem der Ausgliederung der Galloromania. AVALLE, p. 47–49, schlägt deshalb vor, das Poitevinische auf Grund dieser einen Tatsache zur vierten galloromanischen Sprache zu erheben, was mir bloß den wahren Sachverhalt zu verschleiern scheint.

poitevinischen Departemente und darüber hinaus noch in Loire-Mar 467[21]. Auch hier glaubt Pignon, p. 192, daß das Nordpoitevinische bis ins 11. Jahrhundert *ie* < *Palatal* + *Á*[ bewahrt hatte, und beruft sich dabei auf entsprechende Schreibungen bei Guilhem IX.

*Die Suffixe* -ARIU, -ARIA (Pignon, p. 107–120, K. 4). Auch die Suffixe -ARIU, -ARIA erscheinen im Poitou als *-ę, -ęr* statt *-yę, -yęr*. Nach Pignons Karte weist im Norden einzig das Loudunais (Vienne 416) und der nördliche Teil des Châtelleraudais die übliche französische Lautung auf, doch sind die poitevinischen Formen auch in diesen Gegenden bis zum 16./17. Jahrhundert bezeugt. In gleicher Weise bewahrt die Vendée gesamthaft die undiphthongierten Suffixe[22].

Festzuhalten ist auch der Verlauf der Südgrenze gegenüber den diphthongierten provenzalischen Formen, die noch auf den südlichsten Teil der Vienne, die ehemaligen Provinzen Angoumois und Saintonge, nicht mehr aber auf die Aunis (Gegend von La Rochelle) und den Süden der D.-S. übergreifen. Was freilich den Aussagewert dieses Suffixes angeht, dessen phonetische Deutung nach wie vor unklar ist, so wird man gut tun, ihn nicht zu überschätzen[23].

In ähnlichen Grenzen findet sich auch die undiphthongierte Form von *mieux*, das poitevinische *mö, mü* (*ALF* 854; cf. Pignon, p. 122, K. 5).

*Zusammenfassung.* Auf Grund der von Pignon zusammengetragenen Indizien möchte ich folgende beiden Tatsachen als feststehend annehmen:

1. Im Nordpoitevinischen muß der Wandel *á*[ > **ae* > *e* alt sein, älter jedenfalls als im Südpoitevinischen.
2. Zumindest der Süden und der Osten unseres Sprachgebietes kannten ursprünglich die französische Diphthongierung nicht (cf. *nor*).

Im übrigen kommen wir nicht über Vermutungen hinaus, wobei ich aber Pignons Deutung durchaus einleuchtend finde. Danach wäre das Poitevinische in gleicher Weise wie bei den Sonorisierungen in zwei Teile zerfallen. Der Süden hätte dabei nur die bedingte Diphthongierung des Provenzalischen gekannt, der Norden dagegen wäre im wesentlichen der französischen Entwicklung gefolgt. Noch vor dem 12. Jahrhundert, aber bereits nach dem Wandel *uo* > *ue* (cf. *męl*), hätte sich aber im Nordpoitevinischen eine allgemeine Monophthongierung ereignet. Wenigstens

[21] *ALF*-Karte 278 *chiendent* zeigt eine ähnliche Verteilung, doch fehlt *šẽdã* bereits auf der *Ile d' Yeu* (Vendée 479), in D.-S. 418 und Vienne 416. Auf Karte 279 *chienne* ist dagegen von Osten her das limousinische *šin* und in Teilen der Vendée die schriftsprachliche Form eingedrungen.

[22] Dies bezeugen zahlreiche *ALF*-Karten: 218 *cerisier*, 244 *charpentier*, 288 *cimetière*, 279 *civière*, 618 *fumier*, 660 *gouttière*, 1049 *poirier* usw.

[23] Cf. HANS-ERICH KELLER, in *N 48* (1964), 217.

im Fall von *ǫ́*[ läßt sich diese Hypothese, wenn auch nicht beweisen, so doch sehr wahrscheinlich machen.

*Das Alter der Diphthongierungen.* Wie Friedrich Schürr[24] meines Erachtens sehr richtig gezeigt hat, können bloß die fallenden Diphthonge *ei* < *ę*, *ou* < *ǫ* und **ae* < *a* auf eine *spontane* Diphthongierung zurückgehen, während die steigenden Diphthonge *ie* < *ę*, *uo* < *ǫ* wohl nur durch eine von gewissen folgenden Lauten *bedingte* Diphthongierung erklärt werden können. So kennt das Provenzalische tatsächlich bloß Diphthonge in bedingter Stellung. In den andern romanischen Sprachen möchte man dagegen annehmen, *-ie-* und *-uo-* seien erst nachträglich auf weitere Stellungen ausgedehnt worden. Im Französischen stünde dann wohl diese Expansion im Zusammenhang mit der zweiten, spontanen Diphthongierung in offener Silbe, welche dieser Sprache eigentümlich ist.

Nach den von Georges Straka[25] zusammengetragenen Indizien hätte die romanische Diphthongierung noch im 3., spätestens 4. Jahrhundert stattgefunden; die französische wäre dann etwa zu Beginn des 6. Jahrhunderts gefolgt. Allerdings beruht seine Beweisführung teilweise auf andern Annahmen. Besonders möchte ich das bekannte Zeugnis der Proparoxytona anfechten. Gewiß beweisen Beispiele wie DEB(I)TA > *dette*, DUB(I)TAT > *doute*, daß im Zeitpunkt der Diphthongierung von *-ę-* und *-ǫ-* die unbetonte Pänultima bereits synkopiert war. Damit kamen die betonten Vokale in eine geschlossene Silbe zu stehen und blieben unverändert. Dagegen beweist der Fall von TĔPIDU > *tiède* meines Erachtens nicht, daß die Diphthongierung von *-ę-* und *-ǫ-* allgemein vor der Synkope eingetreten ist, denn *tiède* ist tatsächlich erst um 1380 belegt (cf. *FEW 13/1*, 232). Alt ist die Form *tiève*, wo die Synkope offenbar sehr spät erfolgte, so daß *-ę-* in offener Silbe diphthongierte und *-d-* in intervokalischer Stellung schwand. Daneben findet man auch undiphthongiertes *tede*, welches wohl ebenso regelmäßig entwickelt ist wie MĔRULU > *merle*.

*Monophthongierung von lat. AU*

Man hat mehrfach nachzuweisen versucht, daß das Poitevinische die Monophthongierung von lat. *AU* unter provenzalischem Einfluß gegenüber dem Französischen verzögert hat. Am unglücklichsten war wohl der Versuch Agethens, p. 24–29, die heutige Aussprache *ao*, *a* als Folge einer verzögerten Monophthongierung von *au* auszulegen. Hier handelt es sich vielmehr um eine sekundäre Diphthongierung von *-ǭ-*, welche symmetrisch zu derjenigen von *-ę̄-* verläuft (cf. Pignon, p. 243–246). Auch die Schreibungen *ou* für lat. *au*, welche Goerlich, p. 70/71, aus seinen alten Texten belegt, sind nur bedingt beweiskräftig.

[24] FRIEDRICH SCHÜRR, *La diphtongaison romane, RLiR 20* (1956), 107–144, 161–248, besonders p. 108ss.

[25] Am ausführlichsten handelt GEORGES STRAKA darüber in *RLaR 71* (1953), 247–307.

Am ernsthaftesten zu prüfen gilt es die Beweisführung Gamillschegs, p. 83/84, welche Pignon, p. 253–262, K. 10, ausgebaut hat. Danach hätte die provenzalische Aussprache des Diphthongs *-aw-* mit seinem halbkonsonantischen zweiten Segment intervokalisches *c* und *t* gestützt und damit vor der Sonorisierung bewahrt. Von den vorgebrachten Belegen vermag mich allerdings nur einer zu überzeugen: *INRAUCARE > poitev. *enroucher,* aprov. *enraucar,* fr. *enrouer* (*FEW 10,* 128a *raucus*). Die poitevinische Form beschränkt sich dabei ungefähr auf jenes Gebiet, welches sonst intervokalisches *c* vor *a* als *-ž-* bewahrt. Fragwürdiger ist bereits AUCA > poitev. *oche,* aprov. *auca,* afr. *oue* (nfr. *oie*), da Formen wie *otša* auch im Lothringischen gut belegt sind (*FEW 1,* 169a). Unverständlich bleibt mir dagegen, wie Pignon *poi* < PAUCU, welches in den modernen Dialekten zu *pwę, pwa* geworden ist, als Poitevinismus ansehen kann. Das Nebeneinander von *pou, peu* und *poi* ist ja in der altfranzösischen Literatur ganz allgemein verbreitet (*FEW 8,* 51a, 54a).

Vorsicht ist wohl auch bei der poitevinischen Form *joute* (aprov. *gauta,* fr. *joue*) geboten, da sie auf kein lateinisches Etymon zurückgeht, sondern auf ein hypothetisches *GAUTA, welches seinerseits über eine Ableitung *GABITA aus dem vorromanischen, vielleicht gallischen Stamm *GABA entstanden wäre (*FEW 4,* 1a). Auch für intervokalisches *-t-* nach *au* hat Pignon die Zahl der Beispiele zu mehren versucht, jedoch ohne Erfolg. Nicht beweiskräftig ist poitev. *pote* < *PAUTA 'patte', da nach *FEW 8,* 75b, auch mehrere nordfranzösische Ableitungen des Wortes nach einer Grundform *PAUTTA verlangen. *enchoutir* 'salir' ist dagegen ein reiner Regionalausdruck. Nach Antoine Thomas, *R 38* (1909), 388s. (übernommen von *FEW 3,* 225a), wäre als Etymologie *ENCAUTIRE anzusetzen[26]. Da der erste Beleg jedoch aus dem 13. Jahrhundert stammt, als *s* vor *t* bereits verstummt war, scheint mir eine Grundform *EÑCAUSTIRE nicht ausgeschlossen, da im Lateinischen sowohl *encaustum* wie *encautum* 'Tinte' belegt ist.

Sollen wir uns mithin Walther von Wartburgs Feststellung anschließen, wonach «die behandlung der zwischensilbigen verschlußlaute nach *-au-* mangels genügend zahlreicher parallelbeispiele kaum eindeutig zu beurteilen ist» (*FEW 8,* 77b)? Immerhin haben wir im Beispiel *enroucher* einen weitern okzitanischen Zug des Südpoitevinischen gefunden, welcher sich tatsächlich durch die lange Bewahrung von *-au-* erklären mag.

In chronologischer Hinsicht kann die monophthongische Aussprache im Französischen gewiß erst erreicht worden sein, nachdem die zweite Phase der Diphthongierung bereits abgeschlossen war. Sonst hätte der Monophthong noch von dieser erfaßt werden müssen. Andererseits war die Entwicklung bereits im 9. Jahrhundert

[26] Lautlich will THOMAS, *op. cit.,* p. 389, die Form folgendermaßen erklären: «La conservation de *t* après la diphtongue *au* est normale en Angoumois et Poitou, où gauta donne *jote.*»

abgeschlossen, wie die Schreibungen *cosa* in den Straßburger Eiden und *cose* in der Eulaliasequenz beweisen.

*Unbetonte Pänultima* (Pignon, p. 357–361, K. 17)

Wie wir bereits gesehen haben, schwinden die Vokale in unbetonter Pänultima noch vor der französischen Diphthongierung. Dabei zeigen sich aber von Norden nach Süden im Vergleich zum Beginn der Sonorisierung leichte zeitliche Unterschiede. In unserm Fall kommen vor allem die Proparoxytona auf -ICE in Betracht[27]: POLLICE > *pouce* (*ALF* 1068), PŪLICE > *puce* (*ALF* 1100), RUMICE > *ronce* (*ALF* 1163), SALICE > afr. *sauce* 'saule' (*ALF* 1196). Wie weit die Formen *polz* und *salz* ohne Stützvokal in den altfranzösischen Dialekten des Nordostens durch den früheren Schwund der Pänultima mitbedingt sind (cf. *FEW 9,* 134a), brauchen wir hier nicht zu entscheiden. Südlich der Loire schwand das *-i-* jedenfalls erst, nachdem die Sonorisierung von intervokalischem *-ts-* bereits begonnen hatte. So erhalten wir im Poitevinischen *puz, püz*[28], *rõz, soz* (auch *saos*). Die beiden letzten Typen werden jedoch scharf konkurrenziert durch *ẹrõd* (< *RUMITE mit Agglutination) und *saule,* den schriftsprachlichen Ausdruck germanischer Herkunft.

Während aber in der Vienne die Grenze – wohl erst nachträglich – sehr weit nach Süden zurückgedrängt wurde, verläuft sie gegen den Atlantik hin nördlicher als üblich und erreicht sogar oberhalb von Nantes die Loire. So finden wir *puz* auch in Loire-Atl 467, 447, Maine-et-Loire 435, *ẹrõz* in Loire-Atl 447, Maine-et-Loire 435 und *soz* in Loire-Atl 467, 447 und gar 466 (nördlich der Loire), *püz* dagegen außerhalb des mittelalterlichen Poitous nur in Loire-Atl 467, im *Pays de Retz,* das sich auch sonst bisweilen der poitevinischen Entwicklung anschließt.

*Wirkung von palatalisiertem N und L auf I* (Pignon, p. 321–324, K. 14)

Unter Einfluß eines folgenden *ñ, ł* dissimiliert im Poitevinischen *-i-* zu *-e-*, woraus sich wiederum andere Laute entwickeln können. So finden wir *vẹñ, vöñ* für *vigne* (*ALF* 1392) sowie Formen auf *-ẹy, -ọ̈y, -ay* für *faucille* (*ALF* 543) und *nombril* (*ALF* 921) in folgender Verteilung: Loire-Atl 467, Vendée und D.-S. vollständig, Vienne 508 und 514, Char-Mar ohne 536, 528 im Süden. *feille* und *veigne* belegt Goerlich, p. 57, bereits aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für die äußerste Vendée (Gegend von *Les Sables-d'Olonne*). Die Ausdehnung dieses Wandels erfolgte

[27] In andern Proparoxytona als denjenigen auf -ICE findet man sonorisierte Formen auch nördlich der Loire. Das gilt etwa für *Basoge* neben *Basoche* (cf. PIGNON, p. 361), wo wir es mit der Endung -ICA (BASILICA) zu tun haben. Das hängt sicher damit zusammen, daß auch sonst intervokalisches $k^{e,i}$ (> *i̯z*) der Sonorisierung besser widersteht als $k^{a}$ (> *i̯/ø*).

[28] Zur Lautform *pyüz, pyöz,* cf. PIGNON, p. 299s.

erst sehr spät und nicht auf das gesamte Poitevinische. Sie erreichte zwar noch dessen Nordgrenze, nicht aber mehr den Süd- und Ostrand.

*Offenes und geschlossenes E vor vokalisiertem L.*

*Offenes E vor vokalisiertem L* (Pignon, p. 265–275, K. 11). Während im Poitou der diphthongische Gleitlaut *-a-* zwischen *ę* und *u̯* (< *l* vor Kons.) offensichtlich alt ist, trat er, nach den mittelalterlichen Graphien zu schließen, in der Saintonge, die auch hier wieder dem Provenzalischen näherstünde, erst nachträglich ein. Für die modernen Dialekte in ihrer Gesamtheit kennzeichnend ist dagegen die Reduktion von *eau* (*iau*) zu *ea, ya,* welche Lautungen allerdings starker Konkurrenz durch *yǫ, ǫ* ausgesetzt sind.

*Geschlossenes E vor vokalisiertem L* (Pignon, p. 277–290, K. 12 und 13). Die Entwicklung von *-ę-* unter Einfluß von folgendem *-u̯-* ist mangels Beispielen schwer zu verfolgen. Hinter BASĬL(I)CA > *basoche, basoge* möchte man einen Wandel *ęl* > *au* > *o* vermuten. Ebenso belegt Pignon, p. 280/81, aus poitevinischen ON *Sauve* < SĬLVA. CAPĬLLU ergab dagegen *cheveu*[29]. PĬLU > *poil* wurde zwar in den meisten Dialekten nach dem Singular ausgeglichen, im Poitevinischen findet man aber auch noch Reste von *pyao* mit Gleitvokal, eine Form, die man außerdem im Pikardischen, besonders aber auch im südlichen Zentralmassiv antrifft[30].

In nicht haupttoniger Stellung erklären sich dagegen durch den Wandel *ęl̯* > *au* neben *FĬL(I)CARIA > *fougère* (poitev. auch *fǫžer*) folgende morphologische Poitevinismen: *k'o* < ECCU-ĬLLU, *dǫ* < DE-ĬLLO, *dǫz, dǫ* < DE-ĬLLOS und *ǫ, ǫl* < ĬLLU. Diese Formen, welche das Poitevinische in seiner Gesamtheit vom Französischen unterscheiden, aber mit den provenzalischen Dialekten des Zentralmassivs verbinden, werde ich im folgenden Abschnitt, der Morphologie, besprechen.

## C. Morphologie

*Der Artikel*

Die Form *dau* (< *dęl* < DE-ILLO) ist schon in einer lateinischen Urkunde von 1187 belegt (*In praefato feudo dau Turmea,* cf. Pignon, p. 282). Für die modernen Dialekte läßt sich die Verbreitung von *dǫ, du* für *dü* sehr gut auf Grund mehrerer

[29] Daneben findet man in afr. Texten allerdings auch *chevol, chevoil,* sowie *caviau* im Pikardischen, cf. *FEW 2*, 247b.

[30] Ebenso findet man im Poitevinischen wie auch im südlichen Zentralmassiv *myao* < MEL 'miel' (Pignon, K. 11; *ALF* 852). Nur im Zentralmassiv zu belegen ist dagegen *abriau* < APRILE (*ALF* 104). – Cf. noch GUDRUN HERZIG, *Beitrag zur Kenntnis der Mundart der Auvergne* (*Forschungen zur romanischen Philologie 8*), Münster 1959, p. 46, § 120b.

*ALF*-Karten[31] verfolgen. Diese Lautung findet man durchgehend im Poitevinischen, im Limousin und in der Guyenne. Im Norden erreicht sie die Nordgrenze der drei poitevinischen Departemente und zusätzlich noch das *Pays de Retz* (Loire-Atl 467).

Über ein kleineres Gebiet dehnt sich dagegen die Form *dǫ* (vor Vokalen *dǫz*) < DE-ILLOS aus, welche auf den gleichen Wandel *ęl* > *au* zurückgeht. So fehlt sie nördlich in Vienne 409, 416, D.-S. 418 und ebenso in Loire-Atl 467[32]. In der Char-Mar findet sie sich noch regelmäßig in den nördlichsten Punkten 523 (bei *La Rochelle*) und 533 (auf der *Île de Ré*). Weiter südlich belegt der *ALF* aber noch vereinzelte Formen in Char-Mar 528, 535, 536, Charente 518, 621 und besonders 529, so daß ich annehmen möchte, das schriftsprachliche *des* sei hier nicht alt. Auf der andern Seite der heutigen französisch-provenzalischen Sprachgrenze setzt sich *dǫ, dǫz* im Limousin und in einem Teil des Périgords fort.

*Das Demonstrativpronomen*

Während die französischen Demonstrativpronomen auf einen mit ECCE verstärkten Typus zurückgehen, leiten sich die modernprovenzalischen wie auch sämtliche poitevinischen Formen von einem Typus auf ECCUM (ACCUM) ab. Die Ausgliederung war allerdings im Mittelalter noch nicht gänzlich vollzogen. Man findet sowohl mit ECCE verstärkte Pronomen im Altprovenzalischen wie auch etwa die Form *iqui* 'ici' im Altfranzösischen. Immerhin muß die Entwicklungsrichtung schon früh auseinandergegangen sein.

Die übliche poitevinische Form aus ECCU-ILLU ist *k'o*[33] mit mehr oder weniger fortgeschrittener Sekundärpalatalisierung. Varianten davon sind im nördlichen Poitou *k'ü* und im südlichen *k'ö*. Pignon, p. 278s., K. 13, ist der genauen Verbreitung dieser wohl nicht sehr bedeutungsvollen Nebenentwicklungen nachgegangen. Den okzitanischen Typus findet man heute jedenfalls in der ganzen Vendée und zumindest nach Pignons Angaben auch bis in den äußersten Norden der Departemente D.-S. und Vienne.

Im *ALF* lassen sich noch weitere Formen des Personalpronomens verfolgen. Das adjektivische Femininum (Schriftsprache: *cette*, westliche Dialekte: *st, stə*) tritt auf K. 44 (*cette année*) vor Vokal und auf K. 548 (*cette fenêtre*) vor Konsonant auf. Im ersten Fall erhalten wir dafür im Poitevinischen *k'et* < ECCU-ISTA, im zweiten dagegen *k'al* < ECCU-ILLA, vereinzelt auch *kel*, doch auch hier ist der Wandel *ęl* > *al* größtenteils durchgedrungen. *k'al* erreicht nach dem *ALF* die äußerste

[31] *ALF* 180, 195, 567, 568, 618, 644, 681, 778, 868, 908, 923, 1065, 1176, 1306, 1395. – Cf. PIGNON, K. 12, wonach *dǫ* heute im *Châtelleraudais* verschwunden ist.

[32] Cf. *ALF* 43, 129, 439, 648, 836, 878, 910, 933, 953, 1015, 1056, 1104, 1401.

[33] *k'o* steht für *ça* (*ALF* 1202), für *ce* in *par ce temps* (*ALF* 1292), *k'ola* dagegen für *celui-là* (*ALF* 207).

Grenze des Poitevinischen, welche neben den drei Departementen noch das *Pays de Retz* (Loire-Atl 467) einschließt. *k'et* vor Vokal fehlt demgegenüber in Loire-Atl 467 und Vienne 409, während Vienne 416 auch in dieser Stellung *kal* verwendet.

Auf *ALF*-Karte 704 *ici* finden wir sodann die Lautung *iki* bis zu den nördlichsten Punkten der Vendée und der D.-S., während in der Vienne einmal mehr *Loudunais* (416) und *Châtelleraudais* (409) fehlen. Die gleiche Verteilung ergibt Karte 208 *celle-ci,* wobei im Poitevinischen allerdings *k'elk'i, k'alk'i* teilweise durch *k'ela* ersetzt wird. *k'ela* für *ceux* (*qui*) (*ALF* 209) fehlt dagegen in den nördlichsten Punkten der Vendée (427, 458).

*Das Personalpronomen*

*Erste Person.* Für *je* findet man im Poitevinischen die Form *i*[34], welche außer im eigentlichen Poitou (Vendée, D.-S., Vienne ohne 416, 409) aber nur noch im nördlichsten Teil der Saintonge vorkommt: Char-Mar 515, 523, 525, 533, Charente 517. Sie setzt sich aber weiter fort auf provenzalischem Gebiet und reicht hinüber bis ins Burgundische. Im größern Teil der Saintonge trifft man dagegen auf die Lautung *ž, žə,* die sich keineswegs aus dem Provenzalischen erklärt, sondern hier eine Sprachinsel des Nordfranzösischen bildet.

Bekanntlich verwenden die französischen Dialekte *je* für die erste Person der Einzahl und Mehrzahl. Das gilt auch für den größten Teil des Poitevinischen mit Ausnahme des Ostens, in welchem das provenzalische *nu, n* eindringt. Nach den Karten des *ALF*[35] findet man diese Form über die Nordwestgrenze des *croissant* hinaus in Charente 517 regelmäßig, vereinzelt auch in Charente 518 und Vienne 507, wo sie ebenso von Pignon, K. 28, nachgewiesen wird. Terrachers Karte VI zeigt dagegen, daß im Norden von Angoulême die Grenze zwischen *n* und *ž* für die erste Person der Mehrzahl auf dem Ostufer der Charente verläuft und sich mit derjenigen von *i* und *ž* in der Einzahl deckt.

*Dritte Person.* ILLU entwickelt sich im Poitevinischen einerseits proklitisch zu *lə,* andererseits enklitisch zu *ǫ, u* über *ęl* > *au,* woraus analogisch vor Vokal *ǫl, ul* entstand. Beide Formen haben sich in den modernen Dialekten spezialisiert, indem die erstere das persönliche, die letztere aber das unpersönliche Subjekt bezeichnet. Das Limousinische (wie auch die westfranzösischen Dialekte) verzichtet dagegen meist auf die Setzung eines «grammatikalischen» Subjekts bei unpersönlichen Ausdrücken wie *il faut, il neige* usw. Dafür verwendet es *ǫ* durchgehend als männliches Subjektspersonalpronomen der dritten Person.

Die Form *l, lə, łə* findet man in ähnlicher Verteilung wie *i* 'je', nämlich in der ganzen Vendée, den ganzen D.-S., in Vienne 508, 514, teilweise auch 507, in Char-

[34] Cf. *ALF* 23, 30, 34, 83, 96, 102, 359, 361, 465, 469, 470 usw.
[35] *ALF* 27, 97, 100, 360, 502, 506, 512, 515, 518, 522, 806, 1154.

Mar 523, 525, 533, sogar 536, sowie in Charente 517, selten auch 519[36]. Die gleiche Form wird auch in der Mehrzahl verwendet, wobei sich als einzige Abweichung von obenstehender Verteilung ergibt, daß der nordöstlichste Punkt der Vendée (427) durchgehend ausfällt. Weiter südlich stößt man dagegen erneut auf *i* '*il, ils*', die Form der nordfranzösischen Dialekte.

*ǫ/ǫl, u/ul* dient dagegen als unpersönliches Subjektspronomen des ganzen poitevinischen Sprachraums. Es findet sich bis in die nördlichsten Teile von Vienne und D.-S. (cf. Pignon, K. 13), in der ganzen Vendée und in Loire-Atl 467[37]. *ǫ* ersetzt dabei zugleich auch *ce* vor *être* (z. B. *c'est: ǫl ę*), wobei in der Vendée jedoch gelegentlich *k'* als Konkurrenzform eintritt.

Es ist mir nicht möglich, eine entstehungsgeschichtliche Deutung der merkwürdigen Verteilung dieser Formen zu geben. Dazu wäre zunächst eine Auswertung der älteren Belege notwendig, welche Pignon für einen zweiten, morphologischen Teil seiner Arbeit vorgesehen hatte. Ich möchte hier bloß betonen, daß dieses Problem nicht nur phonetisch, sondern auch syntaktisch betrachtet werden muß, da ja nicht von allem Anfang an die Setzung des Subjektpersonalpronomens obligatorisch war.

*Singular- und Pluralausgleich*

Die Substantive und Adjektive, welche im Französischen heute noch zwei verschiedene Stämme für Einzahl und Mehrzahl besitzen (*travail – travaux, général – généraux* usw.), sind nicht sehr zahlreich. In den meisten Fällen ist im Laufe der Zeit ein Ausgleich nach der einen oder der andern Form erfolgt. Dabei vollzog das Poitevinische im Fall des Suffixes *-ǫclu* seine Wahl nicht in Übereinstimmung mit dem Französischen.

Nach dem Singular und nicht nach dem Plural gleicht es nämlich aus bei *genou* < GENUCULU (*ALF* 638) und *pou* < *PEDUCULU (*ALF* 1067). *žnoł, žney, žnöy, hnöy* u. ä. findet man in allen poitevinischen Punkten unter Einschluß der Vendée, der D.-S. und der Vienne ohne 416. *poł, puy, pwey* u. ä. zeigt sich dagegen zusätzlich noch in Vienne 416, Loire-Mar 467 und sogar in Maine-et-Loire 425.

In gleicher Weise erfolgt auch bei OCULU der Ausgleich nach der Einzahl (*ALF* 932 *oeil; ALF* 933 *yeux*). *eł, ey, öy* in Einzahl und Mehrzahl findet man in der Vendée (mit Inseln), D.-S., Vienne ohne 416, 409, Char-Mar, Charente ohne 610 und Gironde 630, 632. Wir haben es also bei diesem gewiß recht späten Ausgleich mit einem Zug zu tun, welcher das Poitevinische als Einheit sowohl vom Französischen wie vom Provenzalischen abhebt.

[36] Cf. für *il: ALF* 87, 143, 498, 510, 674, 738, 774, 786 usw.; für *ils:* 401, 509, 532, 563, 897, 1064.

[37] Cf. für *il: ALF* 438, 531, 534, 535, 536, 537, 632, 667, 904, 1035, 1291, 1353, 1370; für *ce:* 268, 503, 504, 505, 511, 517.

*Endung der dritten Person Plural*

In den südlichen und östlichen Dialekten der *langue d'oïl,* im Poitevinischen, im Zentrum, in Burgund und in der Franche-Comté, in Lothringen und in der Wallonie, wird in der dritten Person der Mehrzahl unter dem Einfluß endbetonter Pluralformen der Akzent auf die letzte Silbe verlagert. So findet man im *ALF kmasã, -õ* für *commencent* (311), *finisã, -õ* für *finissent* (574), *abitã, -ãt; -õ* für *habitent* (679) und *portã, -õ* für *portent* (1064) bis zur äußersten Grenze des Poitevinischen (Vendée, D.-S., Vienne vollständig und zusätzlich Loire-Atl 467) und daran anschließend ostwärts. Das entsprechende Imperfekt ist von etwas kleinerer Verbreitung. Nach *ALF*-Karte 513 *étaient* reicht *etyã, -ãt; -õ* bereits nicht mehr bis Vienne 416, 409 und Loire-Atl 467.

Allgemein wird die Entstehung dieser Formen nicht vor das 13. Jahrhundert zurückverlegt[38]. Aus dieser Zeit besitzen wir allerdings für das Poitou bereits die ersten urkundlichen Belege (cf. Gossen, p. 256/57 und 259)[39].

*«Gemischte Flexion» der Perfektformen*

Ein eindeutig okzitanischer Zug des Poitevinischen ist dagegen die «gemischte Flexion», die Einführung eines einheitlichen *g*-Typus in Perfekt, Konjunktiv Imperfekt und Perfektpartizip anstelle der starken Konjugation des Französischen (*j'eus: agi, eu: agü; je vins: vẽgi, venu: vẽgü* usw.). Nach Gossens Angaben, p. 250–254 (cf. auch Goerlich, p. 124–129), kommen diese Formen in alten Urkunden nur in der Saintonge und im südlichen Teil der Departemente D.-S. und Vienne vor. Dem widerspricht jedoch Pignon[40], welcher im Norden der D.-S. noch heute das Partizip *pǫdžyü* für *pu* feststellen konnte. Nach *ALF* 96 findet man ebenfalls in den größten Teilen der Vendée (außer 427, 458) *odyü, oyü* u. ä. statt *eu,* und für *connu* (*ALF* 1516) bewahrt wenigstens noch Vendée 429 *knętyü.* Wesentlich häufiger sind die *g*-Typen jedoch im Südpoitevinischen[41], so daß die Vermutung naheliegt, seit jeher seien diese Bildungen im Norden nur vereinzelt vertreten gewesen.

[38] Cf. Pierre Fouché, *Le verbe français. Etude morphologique* (*Tradition de l'humanisme 4*), Paris ²1967, p. 8–11, oder Remacle, p. 81.

[39] Ein prov. Relikt wäre nach Gossen, p. 225, auch die Endung *-ã* statt *-õ*, welche in Vendée und Aunis die erste Person der Mehrzahl bezeichnet, doch wird in diesem Gebiet *-õ* ziemlich allgemein zu *-ã*, cf. *ALF* 21 *ajonc,* 166 *bouton,* 185 *boucheron,* 236 *charbon,* 238 *chardon* usw.

[40] Jacques Pignon, *Les formes verbales de «Tote listorie de France», texte saintongeais du XIII^e siècle,* in *Mélanges Dauzat,* Paris 1951, p. 271.

[41] Cf. noch *ALF* 361 *cru: kreg'ü;* 402 *dû: deg'ü;* 1088 *pu: peg'ü;* 1203 *su: sog'ü;* 1367 *venu: vẽg'ü.*

*«par» und «pour»*

Die Präposition *per* übernimmt in Alt- und Neuprovenzalisch gleichzeitig die Funktionen von fr. *par* und *pour*. Gleiches gilt auch für das poitevinische *pör, pər, pr,* welches bis zur üblichen poitevinischen Nordgrenze (Vendée, D.-S. und Vienne ohne 416, 409) in beiden Verwendungen auftritt[42].

## II. Versuch einer Deutung

### A. Chronologische Zusammenfassung des sprachlichen Befundes

Pignon ist es gelungen, eine bislang unerkannte, ehemalige französisch-provenzalische Sprachgrenze nachzuweisen, welche das Poitevinische in zwei Teile trennt. Andere okzitanische Züge reichen jedoch bis an die Nordgrenze des Poitous. Pignon weiß dies, glaubt aber darüber hinwegsehen zu dürfen, da sich keine phonetischen Erscheinungen darunter befänden. Ob in dieser Weise der Phonetik ein Vorrang überhaupt zukommt, brauchen wir nicht zu untersuchen, denn Pignons Behauptung ist ganz einfach unrichtig. Bis an die Nordgrenze des Poitous findet man mit okzitanischem Lautstand die Typen *puz, püz, soz* und *ozo, razẽ,* deren Entstehung sehr weit zurückreicht. In andern Fällen, wie *šẽ : chien, žarnę : germer,* mag man dagegen die Einwände Pignons gelten lassen. Dafür verbindet auch der Wandel *ęl* > *au* das Poitou zumindest mit den angrenzenden provenzalischen Dialekten.

Wir stoßen demnach gleich auf zwei ehemalige Nordgrenzen des Provenzalischen, und es scheint mir nicht zulässig, die eine oder die andere vernachlässigen zu wollen. Das würde aber bedeuten, daß sich die französisch-provenzalische Sprachgrenze im Verlaufe ihrer Geschichte nicht nur einmal verschoben hätte, was so oder so kaum mehr bestritten ist, sondern gleich mehrfach. Um darüber mehr Klarheit zu erhalten, gilt es deshalb zunächst, die verschiedenen Dialektmerkmale des Poitevinischen in chronologische Ordnung zu bringen, was zugegebenermaßen nicht immer leicht ist, besonders bei morphologischen Problemen.

Untersuchen wir nun die Materialien Pignons auf diejenigen Okzitanismen, welche nur das Südpoitevinische kennt, so finden wir, daß es sich vor allem um Erscheinungen der Sonorisierung und der Diphthongierung handelt. Dabei möchte ich aber nochmals betonen, daß beim Problem der Diphthongierungen sowohl der dialektale Befund weniger eindeutig wie auch die sprachgeschichtliche Deutung umstrittener ist als bei den Sonorisierungen. Wie wir bereits festgestellt haben (p. 19), hat letzterer Lautwandel in Nord- und Südgallien verschieden weit geführt und dadurch ungefähr in merowingischer Zeit (6./7. Jh.) eine sprachliche Ausgliederung

[42] Cf. für *par: ALF* 328, 728, (1292), für *pour:* 898, 977, 1063, 1075. (Vienne 507 verwendet *pər* für *par,* daneben aber *pour.*)

bewirkt. Nach unserer Theorie (p. 26) wäre beinahe gleichzeitig (6. Jh.) auch die zweite, nur französische Diphthongierung anzusetzen. Das bestärkt mich sehr in der Annahme, die beiden genannten Erscheinungen hätten sich tatsächlich im gleichen geographischen Raum ausgewirkt.

Möglicherweise gab es allerdings noch weitere Entwicklungen, deren Verlauf im Nord- und Südpoitevinischen auseinanderlief, doch verlassen wir hier den festen Boden. Ganz im dunkeln liegt noch das Problem der «gemischten Flexion» im Poitou (p. 33). Auch im Fall der Reduktion von lat. *au* ist der sprachliche Befund reichlich unklar (p. 26–28). Chronologisch (7./8. Jh.) würde dagegen diese Erscheinung recht gut in den durch Sonorisierung und Diphthongierung gegebenen zeitlichen Rahmen passen. Entschieden jüngern Datums muß dagegen die Ausgliederung der Typen *negr* und *segr* (p. 17/18) sein, welche sich heute bis zur selben Grenze erstrecken. Wir haben jedoch bereits festgestellt, daß sich diese Formen wohl gerade deshalb bloß im Südpoitevinischen durchsetzen bzw. halten konnten, weil sie dort im allgemeinen Lautsystem eine Stütze fanden.

Zusammenfassend geht also meine Meinung dahin, daß nur während eines vielleicht sogar recht kurzen, wenn auch sprachgeschichtlich sehr wichtigen Zeitabschnitts die sprachliche Einheit des Poitous aufgehoben war. Offenbar bestand sie noch als das Französische *-i-* in unbetonter Pänultima synkopierte. Dieser Schwund, welcher in Nordfrankreich im Augenblick der Sonorisierung und der spontanen Diphthongierung bereits abgeschlossen sein mußte, verzögerte sich im ganzen Poitou wie auch im Provenzalischen, wodurch in POLLICE, PULICE, SALICE usw. *-c-* noch von der Sonorisierung erfaßt wurde (p. 28). Es ist dies das seiner Entstehung nach älteste Dialektmerkmal des Poitevinischen (5. Jh.); möglicherweise sind jedoch noch frühere Abweichungen durch spätere Entwicklungen zugedeckt worden.

Endgültig oder auch bloß vorübergehend wiederhergestellt war jedoch wohl die poitevinische Einheit zur Zeit, als das Französische den Wandel **dzy* > *i̯z* vollzog, wobei in diesem Fall eine sichere Datierung jedoch fast unmöglich ist (p. 19/20). Zudem ist auch der linguistische Befund etwas verwirrend. So finden sich *ozo, razẽ* '*oiseau, raison*' bis an die Nordgrenze des Poitous, Verbalformen auf *faz-* (*faisait, faisant*) jedoch nur bis zur Mittelgrenze. Beachtenswert ist auch die Form *raizo* mit provenzalischem Ausfall von Endungs-*n* bei Guilhem IX neben *plazers* und *platz* (cf. Pignon, p. 503 s.).

Von einem nicht genau festsetzbaren Zeitpunkt an befindet sich erneut eine Sprachgrenze im Norden des Poitous. Allerdings zögere ich zu behaupten, dies sei die neue französisch-provenzalische Sprachgrenze, denn die grundlegende Ausgliederung zwischen diesen beiden Sprachen war ja um jene Zeit bereits vollzogen. Nunmehr herrschten bereits kleinräumige Entwicklungen vor[43]. So verbindet der

[43] Daß sich die Grenze zwischen den Demonstrativa auf ECCU- (ACCU-) und ECCE-

Wandel *ęl̥* > *au*, der mittleren Alters sein muß (p. 29), nur noch Poitou und Limousin, teilweise auch Saintonge und Périgord. Immerhin zeigt er dadurch an, daß zur Zeit seiner Entstehung die Beziehungen des Poitevinischen zum heutigen provenzalischen Sprachgebiet, besonders zum Zentralmassiv, noch nicht abgebrochen waren. Auch die allgemeine Monophthongierung des Nordpoitevinischen mag als Wiederangleichung an das Provenzalische verstanden werden.

Wichtig ist nun aber die Tatsache, daß selbst im späteren Mittelalter, als das Poitevinische gesamthaft unter den Einfluß des Nordens geriet, die poitevinische Nordgrenze zumindest als Dialektgrenze weiterhin bestehen blieb. So entstanden noch in verhältnismäßig später Zeit einige Dialektzüge, welche das Poitevinische in seiner Gesamtheit vom Französischen und Provenzalischen zugleich abheben. Dazu gehören vor allem der Singularausgleich bei den Substantiven auf *-ǫclu* (p. 32) und der Gebrauch von ⌜*ǫ*⌝ als neutrales Subjektspersonalpronomen (p. 31/32), wobei in diesem Fall das reine Alter der Form nicht gleichgesetzt werden darf mit dem Zeitpunkt ihrer funktionellen Spezialisierung[44].

Hier zeigt sich ein strukturbedingter Unterschied zu den Vorgängen in merowingischer Zeit. Tatsächlich dürfen wir nicht erwarten, daß im späteren Mittelalter das Poitevinische noch den Anschluß an die französische Entwicklung wiederfinden kann, denn die beiden Sprachen haben sich im Laufe der Zeit völlig auseinanderentwickelt. Es fehlt ihnen die gemeinsame Grundlage. Ihre weitere Entwicklung muß deshalb eigengesetzlich verlaufen. Der französische Einfluß wirkt sich vielmehr dahingehend aus, daß gewisse lautliche Veränderungen rückgebildet oder nachvollzogen werden. Dabei ist allerdings zu beachten, daß wir es hier mit einem Sonderfall lautlicher Beeinflussung zu tun haben, da beide Sprachen auf die gleiche Wurzel zurückgehen. Auch hier scheint aber der Ausgleich nur dort möglich, wo der Zusammenhang zwischen französischer und provenzalischer Lautentwicklung offensichtlich geblieben war (cf. p. 18 und 22). So konnten sich zahlreiche Okzitanismen des Poitevinischen bis heute erhalten, soweit nicht auf dem Wege der semantischen Entlehnung ein zusätzlicher Ausgleich geschaffen wurde.

erst im Laufe der Zeit vertieft hat (p. 30), kann hier nicht als Gegenbeispiel dienen. Als Sonderfall ist auch die Reduktion von *m'n* > *n* (statt fr. *m*) zu betrachten, da sie wahrscheinlich dereinst über die Loire hinaus auch im Westfranzösischen bekannt war (p. 20).

[44] Einen engen Zusammenhang zwischen den Mundarten des Nordwestens und dem Nordpoitevinischen möchte allerdings Pignon, p. 520, herstellen. Läßt man aber jene Züge weg, die man ebensogut oder noch weit besser aus dem Provenzalischen erklären kann, so bleiben eigentlich nur noch einige Erscheinungen sehr jungen Datums übrig, insbesondere die Palatalisierung von *-l-* in *pl-*, *bl-*, *kl-*, *fl-*, der Wandel *ã* > *õ* und *e* > *ö*, das «parasitische» *-t*, die sekundären Diphthongierungen.

**B. Bisherige Erklärungsversuche**

Bevor ich mich an eine eigene Deutung heranwage, möchte ich zunächst Umschau halten, was wir aus bisherigen Erklärungsversuchen methodisch lernen können. Gehen wir deshalb zunächst auf die Deutungen ein, welche die Ausgliederung der Galloromania durch Sub- oder Superstrateinflüsse erklären wollen. Besonders die Meinung, wonach das Fränkische wesentlich zur Herausbildung des werdenden Französischen beigetragen habe, erfreut sich heute weitester Verbreitung[45]. Damit verknüpft sich oft die Auffassung, der fränkische Einfluß hätte dabei gerade bis zur Loire gereicht. Dafür werden zwei sprachliche Stützen vorgebracht[46], welche mich allerdings wenig überzeugen.

Zunächst wird die spontane Diphthongierung genannt, welche dem Einfluß der Franken (und Burgunder) zuzuschreiben wäre. Nun hat jedoch Pignon wahrscheinlich gemacht, daß das Nordpoitevinische von der spontanen Diphthongierung ebenfalls noch erreicht wurde. Daß aber die Grenze des fränkischen Einflusses ausgerechnet mitten durch das Poitou lief, vermag man sich kaum vorzustellen[47].

Die Loire und das Plateau von Langres werden allerdings auch als Ausdehnungsgrenze der fränkischen Lehnwörter genannt. Als Beweis gelten vor allem die drei Pflanzennamen *aune, houx* und *osier,* welche nach Jakob Jud[48] aus dem Fränkischen entlehnt wären. Allerdings ist bloß im Fall von *houx* 'Stechpalme' < anfränk. **hulis* die Herleitung einigermaßen unbestritten. Im Falle von *aune* 'Erle' halten dagegen die Wörterbücher von Gamillscheg (*EWFS*² 61a) und Dauzat[49] auch in ihren neuesten Auflagen am lateinischen Etymon ALNUS fest, das lautlich wie semantisch vollauf befriedigt. Demgegenüber wirkt der Ansatz von anfränk. **alisa*[50], welches nach lateinischen Vorbildern zu *ALINU umgeformt worden wäre, reichlich

[45] «Das Fränkische hat in Wortschatz und Lautstand einen tiefen Einfluß auf das entstehende Französisch ausgeübt.» So steht es, durch Kursivdruck hervorgehoben, sogar bei Ploetz! (KARL PLOETZ, *Auszug aus der Geschichte,* Würzburg ²⁶1960, p. 387.)

[46] Cf. vor allem WALTHER VON WARTBURG, *Umfang und Bedeutung der germanischen Siedlungen in Nordgallien* (*Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorträge und Schriften 36*), Berlin-Ost 1950, p. 10–12, insbesondere Karte, p. 11.

[47] HANS-ERICH KELLER, *N 48* (1964), 216s., glaubt ebenfalls nicht an germanischen Superstrateinfluß im Nordpoitou, hält aber gleichwohl an dieser Erklärung der Diphthongierung fest.

[48] JAKOB JUD, *Sprachgeographische Untersuchungen:* III. *aune* 'Erle'; V. Französisch *aune* 'Erle' (Zweiter Teil), *ASNS 121* (1908), 1–21 und *124* (1910), 83–108, mit Karten.

[49] ALBERT DAUZAT, JEAN DUBOIS et HENRI MITTERAND, *Nouveau Dictionnaire étymologique et historique,* Paris 1964, s. *aune* 1.

[50] *ALIRA würde die Grundform nach Jud lauten, doch kommt THEODOR FRINGS, *Erle und aune,* in: *Etymologica. Festschrift für Walther von Wartburg,* Tübingen 1958, p. 239–259, zum Schluß, sie müßte für das Fränkische **alisa* lauten.

gesucht. Jud weist zwar darauf hin, daß das keltische *VERNA sich nicht nur in den modernen südfranzösischen Mundarten erhalten hat, sondern auch in zahlreichen nordfranzösischen ON. *aune* muß also einer späteren Sprachschicht angehören als *verne*. Das schließt aber ein lateinisches Etymon keineswegs aus. Auch die Tatsache, daß sich das keltische Wort im Süden bewahrt hat, im Norden aber durch ein lateinisches ersetzt wurde, ist nicht ungewöhnlich. Walther von Wartburg[51] hat dafür mehrere Beispiele gegeben. Besonders wichtig ist für uns der Fall von nordfr. *moyeu* (< lat. MODIOLU) neben südfr. *bouton* (< kelt. **butt-*) 'Nabe', welcher eine ähnliche geographische Verteilung zeigt wie *aune/verne*.

Für *osier* 'Weide' stehen uns dagegen gleich drei fränkische Etymologien zur Verfügung[52]. Schuchhardts *HALSARIU zu dt. *Halster* ist lautlich äußerst bedenklich, da es zu afr. ***hausier* hätte werden müssen. Frings' *AWITHIARIU aus anfränk. **awi* zu dt. *Aue*, gebildet mit dem germanischen Kollektivsuffix *-(i)thi-* und romanischem -ARIU, will ebenfalls nicht recht überzeugen. v. Wartburg greift deshalb neuerdings auf eine Bemerkung von Jud zurück, wonach der Ausgangspunkt bei **alisa* zu suchen wäre. Da aber dieses Wort bereits als Etymon zu *aune* gebraucht wird, möchte er in *osier* eine späte Bildung aus afr. *osière* sehen, welches schon im Latein des 8. Jahrhunderts als AUSERIA belegt ist. Auch bei dieser Erklärung werden jedoch die phonetischen Schwierigkeiten (germ. *al-* > afr. *o-*) nur halbwegs behoben.

Sollte sich das Problem vielleicht am Ende dadurch lösen lassen, daß *osier* gar nicht aus dem Germanischen stammt? Schon Wilhelm Meyer-Lübke (*ZRPh 33* [1909], 432s.) dachte an die Möglichkeit einer keltischen Etymologie, und Ernst Gamillscheg, *EWFS* ²664a, nahm die Idee auf, wobei er an das bretonische *aoz* 'Flußbett' anknüpfte.

Gehen wir noch auf einen letzten Fall ein, welcher sich im *ALF* 1104 verfolgen läßt, derjenige von *puits* < PUTEU. Dazu bemerkt Walther von Wartburg: «Übernahme aus andfrk. *putte* (**putti*) macht schwierigkeiten, weil vorausnahme des *-i* ungewöhnlich wäre (...) Daß aber zusammenhang mit dem anfrk. besteht, wird eindeutig erhärtet durch die geographie der form *puits:* ihre südgrenze stimmt fast restlos überein mit derjenigen von *aune, houx* und andern fränk. leitwörtern» (*FEW 9,* 631a)[53]. Tatsächlich ist aber die Entwicklung von PUTEU > *pŭtyu* > *puits* vollkommen regelmäßig, denn unter der Umlautwirkung eines folgenden implosiven *-i* bleibt der Wandel *u* > *ǫ* aus: *AGURIU > *aür,* CUPREU > *cuivre,*

[51] WALTHER VON WARTBURG, *L'articulation linguistique de la Romania,* in *VII congreso internacional de lingüística románica,* tomo II: *Actas y memorias,* vol. I, Barcelona 1955, p. 23–38, mit Karten.

[52] Cf. nunmehr WALTHER VON WARTBURG, *Français «osier»,* in *RLiR 31* (1967), 32–34.

[53] Auch *pŏteu* und *pūteu* statt *pŭteu* hat man schon vorgeschlagen, cf. PIERRE FOUCHÉ, *RLaR 68* (1937), 28–42.

LUCTA > afr. *luite* 'lutte', TRUCTA > *truite*[54]. Demgegenüber bereitet gerade die poitevinische Form *pwę, pwa* wirkliche phonetische Schwierigkeiten (cf. Pignon, p. 306).

Daß sich eine sprachliche Grenze vom Loireraum zum Plateau von Langres hinzieht, ist unbestreitbar. Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Die wenigen Fälle aber, die wir hier untersucht haben, besonders derjenige von *moyeux: bouton,* legen bereits nahe, daß diese Grenze schon vor der Zeit der germanischen Einfälle bestanden hat.

Zu diesen linguistischen Bedenken kommt jedoch noch eine grundsätzliche Überlegung hinzu. Wenn wir annehmen, daß die Germanen gewisse Sprechgewohnheiten und einen Teil ihres Wortschatzes auf die romanische Bevölkerung übertragen konnten, so dürfen wir auch nicht ausschließen, daß Romanen gewisse dialektale Eigentümlichkeiten ihrerseits auf andere Romanen übertragen haben. Das bedeutet aber, daß die Grenze der fränkischen Superstratwirkung weit über den eigentlichen Siedlungsraum der Franken hinausreichen kann. Heinrich Morf hat dies bereits 1911 eingesehen: «Die Grenzen jenes Volkstums brauchen Sprachgrenzen weder zu werden noch zu bleiben. *Sie werden und bleiben Sprachgrenzen nur insoweit, als sie Verkehrsgrenzen sind.*»[55]

Noch enttäuschender ist leider Pignons Erklärungsversuch (p. 524s.). Ihm geht es allein um die Erklärung der poitevinischen Mittelgrenze, die er auf uralte ethnische Unterschiede zurückführen möchte. Da er nämlich weder bei den Kelten noch bei den Germanen die notwendigen Anhaltspunkte für seine Deutung findet, sucht er sie kurzerhand bei den vorkeltischen Bevölkerungen, über die wir allerdings so gut wie nichts wissen. Indem er jedoch die Ursache der sprachlichen Gliederung Frankreichs in vorgeschichtliche Zeiten zurückverlegt, ergibt sich zwischen Ursache und Wirkung ein zeitlicher Zwischenraum von mehreren Jahrhunderten, was mir in jeder Hinsicht bedenklich scheint[56].

Leider gilt also noch heute für fast alle sprachgeschichtlichen Erklärungen, was Adolphe Louis Terracher (p. x) bereits vor fünfzig Jahren auszusetzen hatte: «Ce qui manque, en effet, à toutes ces explications, c'est qu'elles n'établissent aucun rapport *réel* du langage à la vie des hommes qui parlent; elles se bornent à juxtaposer les limites géographiques ou historiques et les limites linguistiques, sans avoir auparavant essayé de déterminer par quels moyens se sont établies ces limites linguistiques et en quoi consistent les rapports sociaux qui les ont produites.»

[54] Cf. PIERRE FOUCHÉ, *Phonétique historique du français* II, Paris 1958, p. 286, und GEORGES STRAKA, *TLL 2*/1 (1964), 43–45.

[55] HEINRICH MORF, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs, Abhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse* 1911, Abh. 2, p. 36.

[56] AUGUSTE BRUN, *Linguistique et peuplement, RLiR 12* (1936), 165–251, welcher die Kelten für die sprachliche Ausgliederung Frankreichs verantwortlich machen möchte, befaßt sich nicht näher mit der Stellung des Poitevinischen.

Es gilt deshalb nach Terracher, jene «*intermédiaires humains constants*» zu finden, welche das Bindeglied zwischen sprachlicher und geschichtlicher Entwicklung darstellen. Von Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang ohne Zweifel das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Heiraten unter Einwohnern verschiedener Dörfer und innerhalb des gleichen Dorfes. Je weniger «Fremde» in ein Dorf einheiraten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Mundart rein erhält. Terracher ist es denn auch eindeutig gelungen, für sein Gebiet den Zusammenhang zwischen Sprachzonen und Heiratsfrequenz nachzuweisen.

Wie aber sind die «matrimonialen Einheiten» ihrerseits entstanden? Nach Terrachers Meinung ist ihre Übereinstimmung mit administrativen oder kirchlichen Einteilungen höchst selten und wohl nur zufällig. «Tout bien considéré, pourquoi une limite d'élection ou de subdélégation, d'archiprêtré ou de châtellenie aurait-elle, plus qu'une limite d'arrondissement, de justice de paix ou de perception modernes, empêché les intermariages entre communautés limitrophes? – Par contre, le régime féodal pouvait avoir cet effet, puisque les intermariages entre habitants de fiefs appartenant à des seigneurs différents étaient généralement interdits (formariage)» (p. 235). Tatsächlich zeigt sich ein weitgehender Zusammenklang zwischen Sprach- und Feudalgrenzen im untersuchten Gebiet.

Nun läßt sich aber Terrachers Vorgehen nicht einfach auf unser Problem übertragen, denn es gibt keine Feudalgeographie des frühen Mittelalters und noch weniger eine mittelalterliche Heiratsstatistik[57]. Zwar kennen wir einigermaßen die Geschichte der führenden Adelshäuser auch für die «dunkelsten» Zeiten, aber welchen Einfluß haben schon die Regierungsdaten Karls des Großen auf die Ausgliederung der romanischen Sprachen? Gewiß, es gab eine karolingische Schrift-, Sprach- und Schulreform, doch diese betraf nur den kleinsten Teil einer fast völlig analphabetischen Bevölkerung. Geschichte ist jedoch mehr als eine chronologische Aufzählung von «historischen» Ereignissen[58]. Ebenso ist Sprachgeschichte keine Gleichung mit mythischen Größen wie Keltentum, Germanentum, Loiregrenze als Völkergrenze, christliches Mittelalter usw.

Die Geschichte einer Sprache erklärt sich nur aus der Geschichte derer, die sich ihrer bedienten. Es gilt die Bedingungen zu erforschen, welche die Zugehörigkeit jedes einzelnen zu dieser oder jener Sprachgruppe bestimmen. Das ist für das frühe Mittelalter äußerst schwierig, aber nicht aussichtslos.

[57] TERRACHER, p. 238 s., äußert selber Bedenken, weil die Entstehung der Sprachzonen teilweise wohl vor die Zeit zurückreiche, für welche wir den Verlauf der Feudalgrenzen kennen. Da jedoch die heutige französisch-provenzalische Sprachgrenze, welche er im Nordosten des Angoumois untersucht hat, verhältnismäßig jung ist, fällt dieser Nachteil in seinem Fall kaum schwer ins Gewicht.

[58] Mit dieser Meinung stehe ich wahrlich nicht allein; cf. JEAN GLÉNISSON, *L'historiographie française contemporaine: tendances et réalisations*, in *La Recherche historique en France de 1940 à 1965*, Paris 1965, p. IX–LXIV.

### C. Geographische Bestimmung

Zunächst müssen wir uns einmal über das Aussehen mittelalterlicher Grenzen Klarheit verschaffen[59]. Dabei darf ich wohl als bekannt voraussetzen, daß der mittelalterliche Staat in keiner Weise fähig war, eine Grenze im modernen Sinne polizeilich zu überwachen. Soll man jedoch daraus folgern, daß es in alter Zeit überhaupt keine eindeutigen Grenzen gab? Nein. Zwar bestanden keine linearen Grenzen im heutigen Sinn, dafür gab es noch zahlreiche unbesiedelte Gebiete, Wälder, Steppen, Sümpfe, natürliche Hindernisse in den zwischenmenschlichen Beziehungen, welche nicht nur in hohem Maße trennend wirkten, sondern sich auch nicht willkürlich verschieben ließen. Dem Verlauf dieser topographischen Hindernisse paßten sich deshalb auch die meisten alten Grenzen an.

«Il semble bien qu'à l'aube des temps historiques, en Europe occidentale, l'idée de frontière ait été inséparable de celle de désert. Tout au moins le rapprochement de l'une et de l'autre s'impose-t-il invinciblement à l'esprit quand on cherche à reconstituer, en s'aidant des circonscriptions ecclésiastiques de 1789, les limites des cités gallo-romaines, qui perpétuaient elles-mêmes un état de choses antérieur à la conquête romaine. En reportant ces limites sur de bonnes cartes, on voit qu'elles s'attachent, la plupart du temps, aux landes et aux forêts, aux régions dont le peuplement fut tardif et reste encore aujourd'hui clairsemé» (Dion, p. 17).

Nach der Jahrtausendwende gerieten freilich die alten Grenzen in Bewegung. Der zunehmende demographische Druck zwang zur Urbarmachung weiterer Gebiete, und von dieser Bewegung blieben auch die bisherigen Grenzeinöden nicht verschont. Konflikte entstanden um die Zuteilung der bisher unbesiedelten Gebiete[60]. Eine saubere «Grenzgeometrie» wurde allerdings nur teilweise erreicht. Noch am Vorabend der Revolution war in Frankreich die Zugehörigkeit von nicht weniger als 1800 Pfarreien umstritten (cf. Dion, p. 41). Auch verschwanden die alten Grenzeinöden nicht vollständig. Naturgemäß befanden sie sich auf sehr magern, wenig ertragreichen Böden, welche höchstenfalls eine geringe Bevölkerung zu ernähren vermochten. Der Wald wurde zwar von allen Seiten durchlöchert, verschwand aber keineswegs. «La forêt actuelle se dresse sur les débris des forêts éteintes» (Vidal de La Blache, p. 33).

Nun fehlen selbstverständlich zwischen zwei Gebieten, die durch ein eigentliches Niemandsland getrennt sind, jene «*intermédiaires humains constants*», von welchen Terracher spricht, beinahe vollständig. Damit ist eine notwendige Voraussetzung

[59] Hervorragend ist die Darstellung von Roger Dion, *Les frontières de France*, Paris 1947, der ich hier weitgehend folge.

[60] Cf. Jean-François Lemarignier, *Recherches sur l'hommage en marche et les frontières féodales* (*Travaux et mémoires de l'Université de Lille, N. S. droit et lettres 26*), Lille 1945, besonders p. 5–8.

zur Entstehung einer Sprachgrenze gegeben. Nur dort können sich Sprachen bis zur Unverständlichkeit auseinanderentwickeln, wo sie nicht mehr dem täglichen Verständnis dienen. Gewisse Verbindungen bestanden freilich auch über die Stammesgrenzen hinaus. Besonders das gut ausgebaute römische Straßensystem durchstieß an zahlreichen Stellen die Grenzmarchen und trug so zur Bildung größerer Verkehrsräume bei. Nicht alle Gebiete wurden jedoch von diesem Straßennetz in gleichem Maße erschlossen, so daß nur teilweise die trennende Wirkung der Grenzen aufgehoben wurde.

Ich will aber nicht vorgreifen, sondern mich zunächst der besonderen Siedlungsgeographie des Poitous zuwenden. Es scheint, daß unser Gebiet schon im Altertum verhältnismäßig spärlich bewaldet war. Nur gegen zwei Seiten hin deckte denn auch der Wald die *civitas Pictonum*. Im Norden bildeten die Waldungen von Fontevrault, Scévolle, Châtellerault, Guerche und Groie die Grenzen zur Touraine. Im Süden dagegen trennten die Wälder von Tusson, Aulnay, Chizé und Benon die Stämme der Pictonen und der Santonen. Was bis heute davon bestehen blieb, das sind allerdings bloß noch bescheidene Überreste des ursprünglichen, ausgedehnten und unberührten Bestandes (Passerat, p. 130–142, besonders p. 141 s.).

Noch andere topographische Hindernisse als den Wald müssen wir allerdings in unsere Betrachtung einbeziehen, so auch die Sümpfe. Es gibt deren nicht wenige entlang der Atlantikküste zwischen Nantes und Bordeaux, nur einer erstreckt sich aber genügend weit landeinwärts, um zum Verkehrshindernis zu werden, der *marais poitevin*. Heute wird er zwar fast gesamthaft bewirtschaftet, doch reichen die ersten Anstrengungen zu seiner Trockenlegung nicht vor das 10. Jahrhundert zurück. Sie wurden besonders im 13. Jahrhundert vorangetrieben, kamen aber erst im 17. Jahrhundert zum Abschluß, nachdem politische Wirren den Unterbruch der Arbeiten bewirkt hatten (Passerat, p. 187–200). In entsprechender Weise bildeten auch im Osten des Poitous die Sümpfe der *Brenne* eine natürliche Grenze dem Berry gegenüber.

Eine poitevinische Besonderheit waren die *brandes,* eine oft mannshohe, unkrautartig wuchernde Vegetation. Sie trat dort an die Stelle des Waldes, wo dieser zwar gerodet, das Gebiet aber wegen zu geringer Ertragsaussicht nicht der Kultur erschlossen worden war. Erst im 19. Jahrhundert gelang die Urbarmachung der *brandes,* nachdem noch ein Versuch des 18. Jahrhunderts fehlgeschlagen war. Besonders verbreitet waren sie in der Gegend von Montmorillon und im Südwesten dieser Ortschaft. Sie bildeten dort die natürliche Grenze des Poitous gegenüber dem Limousin und lagen großenteils im sog. *croissant,* der sprachlichen Übergangszone zwischen Französisch und Provenzalisch (Passerat, p. 143–160, fig. 52).

Ein weiterer Gürtel von *brandes,* weniger ausgeprägt, dafür noch mit Wäldern durchsetzt, dehnte sich auf der geographischen Breite von Poitiers aus. Westlich ging diese Zone in die *Gâtine* über, deren Name (aus *gâter* < *vastare* zu dt. *Wüste*)

uns bereits angibt, daß wir es auch hier mit einem kargen, öden, schwach besiedelten Gebiet zu tun haben. Es bestand demnach nicht nur an den Rändern des Poitous, sondern auch in dessen Innern eine ausgesprochen bevölkerungsarme Zone, deren Verlauf übrigens in kaum verkennbarer Weise mit der Dialektgrenze zwischen Nord- und Südpoitou übereinstimmt.

Allerdings durchbrechen Flußtäler das poitevinische Plateau und stellen dadurch den bedrohten Zusammenhang zwischen Nord und Süd wieder einigermaßen her. In diesen Tälern finden sich auch die ältesten vorgeschichtlichen Siedlungen[61]; ihnen folgt seit jeher der Verkehr. Ähnliche Lücken finden wir ebenso in den Grenzmarchen. Dort aber, wo der Verlauf der Grenze nicht natürlich vorgegeben war, bestand schon früh das Bedürfnis, ihn genauer festzulegen. Zwei Ortschaften auf der Grenze des Poitous tragen so den Namen *Ingrandes,* dessen keltischer Stamm eine solche Grenzsetzung bezeichnet[62]. Beide liegen in einem Flußtal, das eine Mal an der Vienne, nördlich von Châtellerault, das andere Mal am Zusammenfluß von Anglin und Salleron, zwischen den Sümpfen der Brenne und den *brandes* von Montmorillon.

Damit bleibt uns noch als Sonderfall, die Grenze des Poitous gegenüber Anjou und Bretagne zu behandeln[63]. Zunächst verdient festgehalten zu werden, daß hier die mittelalterliche Diözesangrenze nicht mit ihren antiken Vorbildern übereinstimmt. Heute reichen die Bistümer der Erzdiözese Bordeaux nirgends mehr bis an die Loire. Strabo bezeugt jedoch, daß zu seiner Zeit dieser Fluß noch die Grenze zwischen Pictonen und Namnetern bildete: «ὁ δὲ Λείγηρ μεταξὺ Πικτόνων τε καὶ Ναμνιτῶν ἐκβάλλει ...» (Geographica IV, 2, 1). Claudios Ptolemaios (Geographica II, 7, 5) bestätigt dies, indem er unter den poitevinischen Städten Ῥατίατον nennt, welches wir mit *Rezé* auf dem gegenüberliegenden Ufer von Nantes gleichsetzen dürfen.

Große Wasserstraßen, welche wie die damals noch schiffbare Loire einen beträchtlichen Teil des Verkehrs aufnahmen, wirkten jedoch eher verbindend als

[61] Cf. PASSERAT, p. 131, fig. 52. – Vor über hundert Jahren verstand der Archäologe DE LONGUEMARE die Häufung prähistorischer Funde auf dem rechten Ufer des Clain als «frontière sacrée de la Gaule primitive posée entre deux tribus importantes» (zit. bei MARCEL GARAUD, *Le peuplement du Poitou et la conquête franque, Revue d'études anciennes 52* [1950], p. 92, cf. PIGNON, p. 72). Die Fehlinterpretation scheint mir offensichtlich.

[62] Ein drittes *Ingrandes* findet sich auf der Grenze des Poitous als Name eines Gehöfts in der Gemeinde Couziers nahe bei Fontevrault, cf. vor allem PAUL LEBEL, *Où en est le problème d'**EQUORANDA, *EQUARANDA?, *R 63* (1937), 145–203.

[63] Cf. den klassischen Artikel von EMILE CHÉNON, *Les marches séparantes d'Anjou, Bretagne et Poitou, Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 16* (1892), 18–62, 165–211, mit Karte, ebenso DION, p. 40–43, und fig. 10, denen ich im weitern folge.

trennend (cf. Dion, p. 61 ss., 82). Es fehlte deshalb die natürliche Deckung in diesem Teil der poitevinischen Grenze, weshalb sie verschoben werden konnte. So mußte Karl der Kahle bereits 851 den *pagus Ratense* (*Pays de Retz*), den nordwestlichsten Teil der früheren *civitas Pictonum,* an den aufständischen Bretonenfürsten Erispoë abtreten. Gegen 942 verlor der Graf von Poitiers, Guillaume Tête d'Etoupe, noch zusätzlich die angrenzenden *pagi Herbadilicus, Teofalgicus* und *Medalgicus* (*Pays d'Herbauge, de Tiffauge et de Mauges*) an den Grafen von Nantes, Alain Barbe Torte. Den südlichsten Teil davon erlangte jedoch bereits der folgende Graf von Poitiers, Guillaume Fièrabrace, zurück. Später ging dafür das *Pays de Mauges* in den Besitz der Grafen von Angers über.

Diese neuentstandene Grenze wurde seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts beidseitig mit Burgen befestigt, ein erster Ansatz zur modernen, bewachten Grenze. Nur an wenigen, eher unzugänglichen Stellen, besonders am Südrand der *Mauges,* wurde aber eine lineare Grenzziehung erreicht[64]. Wo das Gelände dagegen offenlag, bildete sich zwischen den feindlichen Befestigungen eine umstrittene und umkämpfte Übergangszone, in deren Verwaltung sich nach der Befriedung Bretagne, Anjou und Poitou teilten. Erstmals erwähnt wird «la marche des Peitevins, Des Britons et des Angevins» in der um 1226 entstandenen *Histoire de Guillaume le Maréchal*[65].

Wenn die späteren Bistumsgrenzen jedoch die Loire nirgends erreichen, sondern teilweise durch die *marches séparantes* verlaufen, so bedeutet dies eindeutig, daß sie nachträglich den Lehensverhältnissen angepaßt worden sind. Die Regel vom hohen Alter der Kirchengrenzen kennt also auch ihre Ausnahmen[66]. Da aber die Bildung dieser Grenzmarchen sogar die Änderung der Diözesaneinteilung bewirkte, wird es auch nicht verwundern, daß sie die Lage einer recht wichtigen Dialektgrenze zu bestimmen vermögen. Tatsächlich reichen jene Okzitanismen, welche dem gesamten Poitou eigen sind, und auch einige ausgesprochene Poitevinismen gerade bis zu den Marchen[67]. Einzig im Fall von *pouce : puz* bildet die Loire die Trennungslinie. Das bestärkt mich jedoch nur noch mehr in der Annahme, daß es sich in diesem Fall um einen Überrest einer andern, ältern Phase der Ausgliederung handelt[68].

[64] Cf. besonders Karte und Kommentar bei Dion, p. 46/47.

[65] V. 12587/88, éd. Paul Meyer (Paris 1891–1901), II, p. 88. – Der Hinweis ist meines Wissens neu. Chénon, *op. cit.*, p. 31 s., nennt als ältesten Beleg ein Vertragswerk von 1372.

[66] Für die Diözese Poitiers gilt dies in besonderm Maße, denn 1317 wurden von ihr die beiden neugeschaffenen Diözesen Luçon und Maillezais abgetrennt, und unter Ludwig XIV. verlegte man den Sitz der letztern nach La Rochelle, wobei ihr Einzugsgebiet um die Aunis vergrößert wurde (cf. Crozet, p. 54, 80).

[67] Cf. unsere beiden Karten. – Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß *ALF*-Punkt 458 (*La Garnache*) selbst in einer ehemaligen *marche commune de Bretagne et Poitou* liegt.

[68] Die meisten sprachlichen Züge, die bis zur Marchengrenze reichen, sind nach der Jahrtausendwende ausgegliedert worden. Älter ist zumindest der Wandel **dzy* > *i̯z*

Weniger eindeutig ist der Grenzverlauf östlich der Marchen, im Departement Vienne. Besonders das *Loudunais* (P. 416) und das *Châtelleraudais* (P. 409) sind in ihrer sprachlichen Zugehörigkeit stark schwankend. Tatsächlich sind die Grenzen in diesem Gebiet fließend. Wie wir schon erfahren haben, bildete einst der teilweise noch heute erhaltene Waldgürtel zwischen Fontevrault und Châtellerault die Grenze gegenüber Anjou und Touraine. Nach den Kirchengrenzen[69] zu urteilen, wurde das fragliche Gebiet ursprünglich dem Poitou zugerechnet, doch auch hier wirkte ein starker Druck aus Norden. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bereits trat der Graf von Poitiers, Guillaume Fièrabrace, einige Burgen zusammen mit der Stadt Loudun an den damaligen *vicomte* von Angers, Geoffroi Grisegonelle, ab[70]. Spätestens um 1006 befand sich auch Mirebeau, südlich von Loudun, in der Hand des Angevinen[71].

Sehr klar scheinen die Grenzverhältnisse jedoch nie gewesen zu sein. Unter dem «ancien régime» gehörte die Gegend von Loudun, Mirebeau und Richelieu zwar in militärischen Belangen zum *Gouvernement de Poitiers,* in andern administrativen Angelegenheiten jedoch zur *Généralité de Tours* (cf. Crozet, p. 81 und K. III). Seit jeher zählte dagegen Châtellerault zum Poitou, und doch war auch hier der Druck aus Norden sehr fühlbar, denn diese Stadt liegt an der wichtigen Hauptstraße, welche von Paris über Tours und Poitiers nach Bordeaux und Spanien führt. Die Verbreitung der Rund- und Flachziegel, welcher Pignon, p. 68, K. 2, nachgegangen ist, zeigt denn auch etwa die starke Bindung zwischen Châtelleraudais und Touraine[72].

Damit glaube ich den Verlauf der nordpoitevinischen Dialektgrenze in groben Zügen erklärt zu haben. Es verbleibt mir nur noch eine Ausnahme zu besprechen, die das *Pays de Retz* (P. 467) betrifft, welches sich bisweilen der poitevinischen Entwicklung anschließt. Das Problem bedürfte einer genauern Abklärung, doch scheint auch hier eine Erklärung aus den geographischen Gegebenheiten nicht allzu schwierig. Die genannte Gegend gehört, wie bekannt, zur Bretagne und liegt im Süden der Trichtermündung, welche die Loire unterhalb von Nantes bildet. An dieser Stelle dürfte allerdings die Breite des Stromes bereits eher trennend als verbindend wirken. Auch im Osten wird aber der Zugang durch die sumpfige Gegend

(p. 19s.), vielleicht auch etwa die Entstehung der «gemischten» Perfektflexion (p. 33), Erscheinungen, deren linguistischer Befund ausgerechnet ziemlich unklar ist.

[69] Nach einer Urkunde von 1127 war im Grenzwald von Fontevrault der gemeinsame Grenzpunkt der Diözesen Poitiers, Tours und Angers *ab antiquo* durch drei Marksteine bezeichnet (cf. Dion, p. 38).

[70] Cf. Louis Halphen, *Le comté d'Anjou au XI^e siècle,* Paris 1906, p. 7.

[71] Eine Urkunde von 1002–1006 erwähnt die Errichtung einer angevinischen Burg in Mirebeau, cf. Halphen, *op. cit.,* p. 32, N 1; p. 154, N 2.

[72] «Cette zone mixte est cependant plus tourangelle que poitevine par les usages de ses habitants» (Passerat, p. 5).

des *Lac de Grand-Lieu* ziemlich erschwert. Da im Westen der Ozean liegt, bleibt das *Pays de Retz* eigentlich nur nach Süden hin offen, wo es einzig die Marchen vom Poitou trennen.

Auch jene andere Dialektgrenze, welche das Poitou in zwei Teile trennt, folgt vorwiegend natürlichen Hindernissen. Von Osten her bis zur Gâtine liegt sie, wie bereits erwähnt, in einem Gürtel von *brandes* und Wäldern. Dabei ist bezeichnenderweise der Grenzverlauf im Westen von Poitiers klarer als im Osten, wo drei Flußtäler (Clain, Vienne, Gartempe) die unfruchtbare Zone durchstoßen. In ihrem westlichsten Teil biegt dann die Dialektgrenze nach Süden ab, durchquert die Ebene von Niort und folgt dann dem *marais poitevin* bis zum Meer. Immerhin bleibt die sprachliche Zugehörigkeit der Aunis im Süden des *marais* etwas unklar. Es scheint jedoch, daß sich in der Umgebung der Hafenstädte La Rochelle und Rochefort die örtlichen Mundarten besonders schlecht bewahrt haben, da sie fremden Einflüssen stärker unterworfen waren als anderswo[73].

Es ergibt sich damit, daß vor allem das Bas-Poitou, die Vendée, früh von den innovierenden Tendenzen des Französischen teilweise erfaßt wurde. Dabei hatte man früher gerade in dieser abgelegenen, als erzkonservativ verschrienen Gegend am ehesten okzitanische Relikte vermutet. Tatsächlich zeigen die Dialekte der Vendée konservative Züge, etwa die Bewahrung des mouillierten *-ł-*, das hier nicht zur Aussprache *-y-* übergeht; sichere Okzitanismen, welche nicht schon dem ganzen poitevinischen Bereich eigen wären, gibt es jedoch kaum. Selbst wenn die Vendée im Gegensatz zum Nordpoitou die Zwischenstufe *-b-* für intervokalisches *-p-* teilweise bewahrt, gleichzeitig aber den Wandel *pr* > *vr* vollumfänglich durchführt (cf. p. 18), möchte ich mich fragen, ob wir es hier nicht vielleicht auch mit einem konservativen Zug zu tun haben, unabhängig von der provenzalischen Entwicklung.

Eine mögliche Sprachgrenze ergäbe sich natürlich auch am Südrand des Poitous. Sie würde ebenfalls vom *marais poitevin* ausgehen, dann aber dem Waldgürtel zwischen Poitou und Saintonge bis auf die Höhen der poitevinischen Schwelle folgen[74]. Sprachgrenzen entstehen jedoch nur dort, wo die zwischenmenschlichen Beziehungen abgebrochen sind. Die poitevinische Schwelle war jedoch seit jeher ein wichtiger Übergang zwischen Nord- und Südfrankreich. Straßen überwinden die topographischen Hindernisse, welche an dieser Stelle geringer sind als anderswo. Damit sich aber Sprachgrenzen bilden, müssen Siedlungs- und Verkehrsdichte in gleichem Maße gering sein.

[73] «C'est en Aunis, dans la région maritime et commerçante de l'estuaire de la Charente, que l'influence du français s'affirme d'abord, dès les premières chartes médiévales» (Adolphe Louis Terracher, *La rencontre des langues entre Loire et Dordogne* [Extrait du *Centre-Ouest, encyclopédie régionale*], Paris 1926, p. 7.)

[74] Immerhin ist dieser Grenzverlauf nicht ausgeschlossen. Er gilt zumindest zwischen poitevinischem *pę* und saintongesischem *pię* (*ALF* 1012).

Diese beiden Bedingungen waren dagegen bei der Entstehung der modernen französisch-provenzalischen Grenze im Angoumois sehr schön erfüllt[75]. Diese erreicht hier gerade noch jene Waldzone (*forêt de Braconne, forêt de Dirac; la Double*), welche dem Zentralmassiv in beträchtlicher Entfernung vorgelagert ist. Die Hauptverkehrsverbindungen folgen diesen Wäldern, durchstoßen sie nicht wie etwa am Südrand der Saintonge. Das Französische, welches sich entlang der großen Straßen verbreitet, drang hier deshalb nicht ein. «Dans ces parties à l'écart des voies, la langue d'oïl n'a pas poussé ses empiètements» (Vidal de La Blache, p. 305). «C'est en dehors des grandes voies de communication que la langue d'oc s'est maintenu, et c'est ce qui explique que sa limite remonte du sud au nord, de l'Angoumois vers la Marche, en écornant le pays poitevin» (Passerat, p. 4).

Die Hauptverkehrsachse unseres Gebietes ist nach Paris ausgerichtet und folgt deshalb einer Richtung von Nord-Nordost nach Süd-Südwest. Dies gilt allerdings erst seit dem Hochmittelalter[76]. In seinen größten Teilen ist dieses von Paris ausstrahlende Verkehrsnetz sogar erst seit dem 16. und 17. Jahrhundert genau faßbar. Offensichtlich sind aber die meisten Straßen bereits während der großen Expansion des 11. bis 13. Jahrhunderts, als der Fernhandel wieder mächtig aufblühte, neu errichtet worden[77]. Sie ersetzten die römischen Heeresstraßen, von denen wir heute nachweisen können, daß sie zumindest noch in merowingischer Zeit allgemein benutzt wurden[78].

Zentrum des römischen Verkehrsnetzes in Gallien war jedoch Lyon. Eine Hauptheeresstraße führte von dort in gerader Linie quer durch das Zentralmassiv bis nach Saintes, eine zweite verlief weiter nördlich. Poitou und Saintonge fanden sich dadurch mit dem Zentralmassiv fest verbunden und in einem weitern Rahmen mit dem mediterranen Kulturkreis überhaupt. «Ce furent, en effet, des souffles venus

[75] Die folgenden Ausführungen beruhen auf Gedankengängen, welche Paul Vidal de La Blache bereits 1903 in seinem *Tableau de la géographie de la France* (p. 304–306) äußerte. – Die Römerstraße *Lugdunum-Burdigala* im Norden des Zentralmassivs sah Heinrich Morf, *op. cit.*, p. 35, dagegen als «Querriegel keltoromanischer Sprache». Dazu möchte ich einwenden, daß die genannte Straße weder die einzige noch die beste Verbindung zwischen Lyon und Bordeaux darstellte. Zudem geht Morf von der irrigen Voraussetzung aus, das Poitevinische sei immer schon ein französischer Dialekt gewesen.

[76] Cf. für das folgende den sehr nützlichen Forschungsbericht von Jean Hubert, *Les routes du moyen âge,* in *Les routes de France depuis les origines jusqu'à nos jours,* Paris 1959, p. 25–56.

[77] Daß eine wichtige Verkehrsader in nord-südlicher Richtung durch Poitou und Saintonge führte, bezeugt immerhin bereits für das 12. Jahrhundert der *Guide du pèlerin de Saint-Jacques de Compostelle.*

[78] Cf. auch Jean Hubert, *Les grandes voies de circulation à l'intérieur de la Gaule mérovingienne d'après l'archéologie,* in *VI^e Congrès international d'Etudes byzantines, Travaux* II, Paris 1952, p. 183–190 (mit Karten).

d'au-delà des Alpes qui se firent sentir, à travers le Massif central, jusqu'à ces contrées de Saintonge. L'attention s'est détournée de ces antiques voies, parce que d'autres relations, dans le cours des siècles, ont prévalu. Mais leur signification s'affirme dans le passé» (Vidal de La Blache, p. 306). Mit der Neuorientierung des Verkehrsnetzes im Hochmittelalter – faßbares Zeichen einer viel tiefer gehenden Umwälzung – beginnt auch die sprachliche Umordnung des poitevinischen Dialektes.

Es bleibt aber auch noch zu beachten, daß in unserm Gebiet ein gewaltiges Dreieck, dessen Endpunkte Saintes, Poitiers und Nantes je etwa 150 km auseinanderliegen, vom römischen Straßensystem überhaupt nicht erschlossen wurde[79]. Insbesondere das gesamte Bas-Poitou lag somit abseits des Verkehrs. Ob sich unter diesen Umständen die mediterranen Bindungen, welche wir für das Haut-Poitou und die Saintonge feststellen können, auch bis an die vendéische Küste auswirkten, bleibt einigermaßen fraglich. Jedenfalls wird es uns also nicht verwundern, daß sich das Bas-Poitou dereinst wechselnden linguistischen Einflüssen ausgesetzt sah.

### D. Historische Bestimmung

Um wirklich exakte Sprachgeschichte treiben zu können, müßten wir die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen bis in die lokalen Einzelheiten erfassen. Für das frühere Mittelalter, die entscheidende Zeit der sprachlichen Ausgliederung Frankreichs, läßt sich das jedoch keineswegs verwirklichen. Als Ersatz dafür haben wir im vorangehenden Kapitel wenigstens die siedlungs- und verkehrsgeographischen Bedingungen wirtschaftlich-sozialer Zusammenhänge aufzuzeigen versucht. Die Übereinstimmung, die sich dabei mit den sprachgeographischen Gegebenheiten ergab, übertraf teilweise sogar meine eigenen Erwartungen. Nun sollen diese Ergebnisse aber noch aus historischer Sicht ergänzt werden. Hauptsächlich wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, welche äußern Einflüsse zu welcher Zeit auf das Poitou einwirkten[80].

Seit der Zeit des Augustus gehört das Gebiet der Pictaven und Santonen zur römischen Provinz Aquitanien, deren Grenze im Norden und im Westen weitgehend von der Loire gebildet wurde. Später gehörten die genannten *civitates* zur *Aquitania secunda,* aus welcher die Kirchenprovinz Bordeaux entstand. Während dieser ersten Zeit bestand also durchgehend eine wichtige administrative Grenze im

[79] Cf. JEAN HUBERT, *Les routes du moyen âge,* p. 43, ebenso CROZET, p. 17/18.

[80] Der gleichen Frage sind auch ERNST GAMILLSCHEG, p. 92–95, und THEODORA SCHARTEN, p. 13–35, nachgegangen, ohne immer zur gleichen Ansicht zu gelangen. So wäre nach GAMILLSCHEG, p. 92, das Poitevinische «in der ältesten Periode seiner Entwicklung dem Süden noch» ferngestanden. Wie er jedoch diese Meinung historisch belegen will, wird mir auch aus seinem eigenen Text nicht klar (cf. dagegen SCHARTEN, p. 18ss.).

Norden des Poitous. An der gleichen Stelle bildete sich auch, wie wir festgestellt haben (cf. vor allem p. 28 und 35), eine der ersten Grenzen im galloromanischen Vulgärlatein. Nach unserer linguistischen Chronologie, von der ich allerdings gern zugebe, daß sie teilweise noch provisorischen Charakter hat, verschob sich dann diese Grenze um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert nach Süden.

Wir gelangen damit in jene bewegte Zeit, da das Weströmische Reich auseinanderbricht. 464 macht sich in Nordgallien der römische Statthalter Syagrius selbständig, 475 die Westgoten unter Euric, welche bereits seit 418 als *foederati* in Aquitanien siedelten. Nach Gregor von Tours (*Historia Francorum* II, 9) bildete die Loire die Grenze zwischen diesen beiden Herrschaftsbereichen, und zwar wurde damals offenbar auch Tours und die Touraine südlich der Loire zu Aquitanien gerechnet. So wäre die Unterredung, welche zwischen Chlodwig und Alarich II. auf einer Loireinsel bei Amboise stattfand, als ein Treffen *in finibus* zu verstehen[81]. Die gleiche Grenzregelung scheint übrigens auch noch in karolingischer Zeit fortbestanden zu haben[82]. Wichtiger scheint mir dagegen die Feststellung, daß offenbar mit der linguistischen Zersplitterung des Poitous auch eine politische einherging, indem die römische *civitas* in eine wechselnde Zahl von fränkischen *pagi* aufgeteilt wurde.

486 besiegt der Frankenkönig Chlodwig den Römer Syagrius; die Franken stoßen damit bis an die Loire vor. 495 unternehmen sie jedoch bereits einen Überfall auf Saintes und behalten die Stadt bis zum folgenden Jahr in ihren Händen. 498 besetzen sie sogar vorübergehend Bordeaux[83]. 507 schließlich fällt den Franken nach der Entscheidungsschlacht von Vouillé (?) die Herrschaft über Aquitanien endgültig zu. Damit verliert diese Provinz ihre territoriale Einheit und Selbständigkeit. Während nahezu zwei Jahrhunderten wird so das Poitou in der Abfolge merowingischer Reichsteilungen wechselweise vom Süden losgetrennt und dann wieder mit ihm zusammengefügt[84].

Die Zeitspanne, während welcher das Reich Chlodwigs gerade bis an die Loire reichte, war mithin reichlich kurz. Vielfach wird jedoch behauptet, der kulturelle

[81] Cf. DION, p. 31. – Der römische Loireübergang befand sich in Amboise und nicht in Tours; cf. ROGER DION, *Le val de Loire. Etude de géographie régionale,* Tours 1933, p. 309/311, N 4.

[82] Cf. LÉONCE AUZIAS, *L'Aquitaine carolingienne (778–987) (Bibliothèque méridionale, 2e série, 28)*, Toulouse-Paris 1937, p. 12, N 17.

[83] Daß die «Wende» von 507 auch ihre Vorgeschichte besaß, hat erst CHARLES HIGOUNET, *Histoire de Bordeaux* II, p. 15, aufgezeigt.

[84] Cf. AUGUSTE LONGNON, *Atlas historique de la France,* Paris 1912, planches III/IV, und LONGNON, *Géographie de la Gaule au VIe siècle*, Paris 1878, p. 560ss. Die Verhältnisse des 7. Jahrhunderts sind dagegen weitgehend unklar; cf. die Auseinandersetzung zwischen CLAUDE PERROUD, *Les origines du premier duché d'Aquitaine,* Paris 1881, und FRANÇOIS CHAMARD, *L'Aquitaine sous les derniers Mérovingiens, Revue des questions historiques 18* (1884), 5–51.

Einfluß der Franken hätte sich im Gegensatz zum politischen im wesentlichen auf das Gebiet nördlich der Loire und des *plateau de Langres* beschränkt. So sieht Pierre Riché[85] an dieser Stelle die Grenze zwischen einer *Gaule «romaine»* und einer *Gaule «barbare»*. Immerhin haben Strohekers[86] Untersuchungen gezeigt, daß sich der römische Senatorialadel im 6. Jahrhundert völlig hinter diese Grenze zurückgezogen hatte, wobei aber der Rückzug schon viel früher einsetzte. Was dagegen die Beibehaltung der *civilisation de l'écrit* und die Anwesenheit orientalischer Händler betrifft, so widerlegen Richés eigene Angaben[87] seine Theorie. Die Kulturgrenze lag weit eher an der Seine als an der Loire.

Mir scheint wesentlich wahrscheinlicher, daß sich Aquitanien nach der fränkischen Eroberung einem starken Druck aus Norden ausgesetzt sah, in seinen gefährdetsten poitevinischen *pagi* sogar einem übermächtigen Druck. Ob Maurice Broëns[88] wirklich recht hat, wenn er mit einer dichten fränkischen Ansiedlung südlich der Loire rechnet, bleibe dahingestellt. Jedenfalls deckt die Übereinstimmung der nordgallischen und aquitanischen Grabfunde jener Zeit eine kulturelle Einheit von Norden und Süden auf. Wir sind jedoch nicht bloß auf Meinungen angewiesen. Ein glücklicher Zufall will es, daß wir sogar beweisen können, wie eng die Beziehungen der Vendée mit Nordgallien im 7. Jahrhundert waren.

Wir müssen dabei von der Tatsache ausgehen, daß die merowingische Zeit noch einen einigermaßen regelmäßigen Fernhandel kannte. Besonders größere Münzfunde lassen uns erkennen, wie weit die Handelsbeziehungen einzelner Gegenden reichten[89]. Zufälligerweise ist uns auch ein Münzschatz des 7. Jahrhunderts aus der südlichen Vendée bekannt, derjenige von *La Baugisière* (oder *La Bogisière*) auf dem Gebiet der Gemeinde *Saint-Michel-le-Cloucq*[90], welcher zwei- bis dreitausend Goldmünzen

[85] Pierre Riché, *Education et culture dans l'occident barbare. VI^e–VIII^e siècles* (*Patristica Sorbonensia 4*), Paris 1962, p. 220: «Les Germains n'ont colonisé qu'une petite partie de la Gaule, et tout en essayant d'imposer leur autorité à tout le *regnum*, n'ont rien changé de l'organisation administrative et sociale des autres régions situées en gros au sud de la Loire et du plateau de Langres» (cf. auch p. 226).

[86] Cf. Karl Friedrich Stroheker, *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948, besonders die Karten, p. 232–234.

[87] Cf. besonders K. 4 (p. 224). – Schriftstücke werden weiterhin ausgefertigt in den nordgallischen Städten Paris, Orléans, Le Mans und Angers, vielleicht auch in Rouen und Bayeux (cf. Riché, *op. cit.*, p. 222, N 32). Handelsstädte bleiben Paris, Orléans, Nantes und sogar Koblenz und Trier.

[88] Maurice Broëns hat seine Ansichten mehrfach vertreten, cf. vor allem *Le peuplement germanique de la Gaule entre la Méditerranée et l'océan*, *AnM 73* (1956), 17–38.

[89] Eine gute Übersicht gibt Jean Lafaurie, *Les routes commerciales indiquées par les trésors et trouvailles monétaires mérovingiens*, in *Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 8, Spoleto 1961, p. 231–278.

[90] Cf. Pierre le Gentilhomme, *Mélanges de numismatique mérovingienne*, Paris 1940, p. 98–100 und 114–115, N 7 (mit Karte, p. 98), abgedruckt aus *Revue numismatique, 5^e série, 2* (1938), 136–138 und 152/53, N 7.

umfaßte, bedauerlicherweise aber im letzten Jahrhundert größtenteils eingeschmolzen wurde. Immerhin ist seine ursprüngliche Zusammensetzung weitgehend bekannt. Je ein Sechstel der Münzen waren in Paris und Orléans geprägt worden, ebenso in zwei Werkstätten der nächsten Umgebung des Fundortes: Trizay-sur-le-Lay und Thiverzay. Auch einige weitere poitevinische Münzstätten waren darin vertreten. Der größte Teil des Schatzes, mit Paris und Orléans ohne Zweifel mehr als die Hälfte, stammte jedoch aus dem Gebiet nördlich der Loire. Dagegen war die weitere und nähere Umgebung von Bordeaux und Toulouse in diesem immerhin beträchtlichen Fund durch kein einziges Stück vertreten. Der Münzschatz von *Saint-Michel-le-Cloucq* zeigt demnach mit geradezu überraschender Deutlichkeit, wie stark die südliche Vendée im 7. Jahrhundert mit dem Norden und keineswegs mit dem Süden verbunden war.

Als Vergleich mag uns immerhin der Münzschatz von *Bordeaux*[91] dienen, welcher um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert vergraben wurde. Münzen aus dem Gebiet nördlich der Loire fehlen auch hier nicht (19 Stücke aus Neustrien, wovon 7 aus Rouen; zwei weitere aus Burgund), sie halten sich aber zahlenmäßig durchaus im allgemeinen Rahmen (155 erhaltene Goldmünzen insgesamt).

Eine ganz andere Zusammensetzung zeigt dagegen der spätere, bereits aus Silbermünzen bestehende Fund aus *Plassac* (bei Blaye an der Gironde)[92]. Hier ist die Prägestätte von Poitiers[93] mit 39 Stücken außerordentlich gut vertreten. Ihr folgen Bourges (20), Rouen (14) und Paris (11). Dagegen fehlen Münzen aus dem mediterranen Raum vollständig, und selbst das nahe gelegene Bordeaux ist nur mit deren zwei vertreten. Wahrscheinlich wurde dieser Schatz jedoch vergraben, nachdem die Araber bereits in Südfrankreich eingefallen waren. Wir stehen damit am Anfang einer Epoche, da sich großräumige Handelsbeziehungen kaum mehr regelmäßig entwickeln können.

Wann die Einheit des Poitous mit dem Süden wiederhergestellt wurde, dürfte sich kaum sehr genau bestimmen lassen. Es handelt sich vielmehr um eine sehr langsame, von vielen Rückschlägen begleitete Entwicklung, die eigentlich erst im 10. Jahrhundert völlig abgeschlossen wurde. Immerhin war bereits am Ende des 7. Jahrhunderts unter tolosanischer Führung ein unabhängiges aquitanisches Staatswesen entstanden[94]. Doch es folgte die arabische Eroberung und die Schlacht

[91] Cf. Jean Lafaurie, *Histoire de Bordeaux* II, p. 309–313, K. 20.

[92] Cf. Jean Lafaurie, *Histoire de Bordeaux* II, p. 313–315, K. 20.

[93] Auch im hochbretonischen Fund von *Bais* (Ile-et-Vilaine) sind Münzen aus Poitiers besonders zahlreich. In demjenigen von *Savonnière* (Indre-et-Loire) bei *Tours*, welcher ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert stammt, beschränkt sich dagegen das Einzugsgebiet bereits auf die nächste Umgebung, cf. Jean Lafaurie, *Les routes commerciales ...*, p. 263.

[94] Allzu romantisch scheinen mir die Vorstellungen von Prosper Boissonnade, *Histoire de Poitou* (*Les vieilles provinces de France*), Paris 1915, p. 29: «Aussi, lassés

von Tours und Poitiers (732), in welcher Karl Martell den Angriff Abd-er-Rahmans zurückschlug. Aquitanien gelangte damit erneut in die Abhängigkeit der französischen Könige, doch hatten diese etliche Mühe, sich gegen die regionale Dynastie durchzusetzen.

Der Erfolg der Karolinger stand erst fest, als das Geschlecht der aquitanischen Herzöge 771 ausstarb[95]. 778 wurde dann Aquitanien zum unabhängigen Königreich der karolingischen Thronfolger bestimmt. In dieser Eigenschaft regierten es Ludwig der Fromme, später dessen Sohn Pipin. Um die Nachfolge entbrannte darauf ein neuer Streit zwischen Pipin II. und Karl dem Kahlen. Im Vertrag von Saint-Benoît (845) wurde Aquitanien vorübergehend aufgeteilt, wobei dem westfränkischen König nur noch die Grafschaften Poitiers, Saintes und Angoulême verblieben[96]. Am Ende ging jedoch Karl der Kahle als Sieger aus der Auseinandersetzung hervor. Nachdem aber Ludwig der Stammler 877 die gesamte Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, wurde das unabhängige, karolingische Königreich Aquitanien hinfällig.

Dafür erscheint am Ende des 9. Jahrhunderts der Titel eines Herzogs von Aquitanien im Hause der Grafen von Auvergne. Im Erbgang übernahm dann Ebles Manzer als erster Graf von Poitiers diesen Titel. Die karolingischen Könige wollten den Machtanspruch des Poitevinen jedoch nicht zulassen und unternahmen noch mehrere, allerdings erfolglose Versuche, selber wieder in Aquitanien Fuß zu fassen. Erst unter Hugo Capet wurde 989 das aquitanische Herzogtum unter poitevinischer Führung anerkannt[97]. Eine ständige Bedrohung bildeten im 9. und 10. Jahrhundert aber auch die Normannen. Besonders das Küstengebiet litt schwer unter den wiederholten Überfällen, doch hat man zeitweise in romantischem Überschwang die Folgen eher noch übertrieben[98].

Seit dem 9., besonders aber im 10. Jahrhundert erscheinen im Poitou auch

de ces deux siècles d'anarchie et de despotisme barbare, les Poitevins, fuyant l'hégémonie de l'Etat franc, se tournent-ils vers l'Etat aquitain, créé en 681, sous le nom de duché, et devenu indépendant, sous le nom de royaume, en 717.» Noch stärker vereinfacht GAMILLSCHEG, p. 93: «Vom 8. Jahrhundert an kann man die nationale Selbständigkeit der Aquitanier datieren.» Dagegen äußert CROZET, p. 29, wohl zu Recht Bedenken: «Dans quelle anarchie vivaient les populations du Bocage ou de la côte?»

[95] Eine gute Darstellung der folgenden Ereignisse gibt AUZIAS, *op. cit.*, passim. ALFRED RICHARD, *Histoire des comtes de Poitou* (778–1204), 2 vol., Paris 1903, verliert sich dagegen oft in Einzelheiten.

[96] Die Ansicht THEODORA SCHARTENS, p. 25, der Vertrag von Saint-Benoît-sur-Loire stelle einen Wendepunkt der poitevinischen Geschichte dar («... produsse uno stato di cose del tutto nuovo»), ist meines Erachtens gänzlich ungerechtfertigt.

[97] Über diese Auseinandersetzungen cf. JAN DHONDT, *Etudes sur la naissance des principautés territoriales en France (IX^e–X^e siècle)*, Brugge 1948, p. 217–226.

[98] Für eine abwägende Einschätzung cf. MARCEL GARAUD, *Les incursions des Normands en Poitou et leurs conséquences, Revue historique 180* (1937), 241–267.

wieder die Anfänge einer Verwaltung. Mehrere Vizegrafschaften (*vicomtés*) wurden eingerichtet[99], und es entstanden etwa fünfzig *Viguerien*[100], welche bereits im 11. Jahrhundert jedoch der zunehmenden Macht der Barone zum Opfer fielen. Diese *Viguerien* verteilten sich allerdings höchst ungleichmäßig: «Elles se pressent dans la région comprise entre la Gartempe, d'une part, le Thouet et la Sèvre-Niortaise, de l'autre; tandis que dans le reste du pays elles sont fort peu nombreuses»[101]. Weiterhin blieb also auch das Bas-Poitou noch ungenügend erschlossen, was aber nicht zu verhindern brauchte, daß seine Einheit mit dem Süden schon seit langem wiederhergestellt war.

Die Kluft, welche sich um jene Zeit bereits zwischen Nord- und Südgallien auftat, muß sehr breit gewesen sein. Das bezeugt ein bekannter Text des Chronisten Raoul Glaber, in welchem die Südfranzosen als Fremdlinge mit barbarischen Sitten und Gebräuchen erscheinen[102]. Dabei hatte gerade dieser burgundische Mönch einen weitern Horizont als die meisten seiner Zeitgenossen. Wenn er aber Aquitanier und Auvergnaten auf der einen, Burgunder und Franzier auf der andern Seite nennt, so entspricht diese Trennung auch dem Unterschied zwischen *langue d'oc* und *langue d'oïl*. Dabei bezeichnet in der Sprachregelung Glabers *Francia* offenbar den ursprünglichen *ducatus Franciae,* welcher von Angers bis nach Troyes reichte[103]. Die Kulturgrenze würde somit ungefähr an der Loire liegen.

Die Umstände, welche 1202 zur Eroberung des Poitous durch Philipp August führten, können wir hier nur kurz erwähnen. 1137 war die Nachfolge des Herzogtums an eine weibliche Erbin, die berühmte *Aliénor,* übergegangen, welche in erster

[99] Cf. MARCEL GARAUD, *Les vicomtes de Poitou (IX^e–XII^e siècles), Revue historique de droit français et étranger, 4^e série, 16* (1937), 426–449.

[100] Cf. MARCEL GARAUD, *Essai sur les Institutions Judiciaires du Poitou sous le gouvernement des comtes indépendants (902–1137)*, Poitiers 1910, p. 18–35.

[101] GARAUD, *Institutions Judiciaires du Poitou,* p. 23/24.

[102] «Olim igitur circa millesium incarnati Verbi annum, cum rex Rotbertus accepisset sibi reginam Constantiam a partibus Aquitanię in conjugium, coeperunt confluere gratia eijusdem reginae in Franciam atque Burgundiam ab Arvernia et Aquitania homines omni levitate vanissimi, moribus et veste distorti, armis et equorum faleris incompositi, a medio capitis comis nudati, histrionum more barbis rasi, caligis et ocreis turpissimi, fidei et pacis foedere omni vacui. Quorum itaque nefanda exemplaria heu! pro dolor! tota gens Francorum nuper omnium honestissima, ac Burgundionum sitibunda rapuit, donec omnis foret nequitię et turpitudinis illorum conformis» (III, 9); éd. MAURICE PROU (Paris 1886), p. 89.

[103] Cf. GEORGES DUBY, in DUBY-MANDROU, *Histoire de la civilisation française,* Paris 1958, vol. I, p. 40/41 und Karte, p. 19. – Nicht gemeint ist jedenfalls Frankreich im heutigen Sinn, welches Raoul Glaber *Galliae* (immer im Plural) nennt, z. B. «Contigit (...) primitus in partibus Aquitanicis, deinde paulatim per universum Galliarum territorium firmari pactum ...» (V, 15; p. 126). Nicht mehr zur *Francia* gehört auch die gesondert erwähnte *Normannia,* deren Bewohner jedoch in einem weit günstigern Lichte erscheinen als die Aquitanier (cf. z. B. I, 21; p. 20).

Ehe Ludwig VII. von Frankreich, dann aber nach ihrer Scheidung Heinrich II. Plantagenêt geheiratet hatte. Dadurch war Aquitanien zu einem Glied des «*empire Plantagenêt*» geworden, zu welchem auch noch Anjou, Normandie, Bretagne und besonders das Königreich England gehörten. Nur einem überragenden Monarchen konnte es gelingen, dieses auseinanderstrebende Gebilde zusammenzuhalten. Johann ohne Land besaß dazu die notwendigen Fähigkeiten bereits nicht mehr. Sein oft unüberlegtes Handeln hatte ihm in kurzer Zeit zahllose Feindschaften eingetragen.

Als deshalb das Hofgericht des französischen Königs den Einzug der Lehen Johanns anordnete, war der Abfall von ihm ziemlich allgemein. Auch das Poitou, wo der Streit seinen Anfang genommen hatte, ging sogleich zu Philipp August über. Dagegen wurde kein Versuch unternommen, Gascogne und Guyenne zu erobern. Bis zum Hundertjährigen Krieg blieb so dieser letzte Besitz des englischen Königs auf dem Festland ein ständiger Zankapfel. Mehrfach verschoben sich die Fronten. Die poitevinischen Barone waren dabei immer bereit, sich auf die Seite des Meistbietenden zu schlagen. Erst nach und nach vermochte der König seine Herrschaft zu festigen.

Die politische Spaltung Aquitaniens hat ohne Zweifel die sprachliche Umorientierung des Poitevinischen gefördert. Viel entscheidender war jedoch die erdrückende Vorrangstellung des Nordens über den Süden, welche im 12. Jahrhundert auf fast allen Gebieten offenbar wird. Während es den Territorialherren des Nordens gelang, die Selbstherrlichkeit ihrer Barone einzudämmen, blieben in Südfrankreich die politischen Verhältnisse chaotisch. Auffallend schwach entwickelt war schon seit langem die kirchliche Kultur[104]. Am deutlichsten ist aber vielleicht das Zeugnis der bildenden Kunst. Die im 12. Jahrhundert aufblühende Kunst der Gotik ist ein Werk Nordfrankreichs, besonders der Ile-de-France, zu welchem Südfrankreich kaum mehr selbständig beiträgt.

Für Poitou und Saintonge, welche, obwohl dem Süden bislang verbunden, gegen Norden weitgehend offen lagen, konnte der allgemeine Aufschwung Nordfrankreichs nicht ohne Folgen bleiben. Die römischen Verkehrsräume bildeten nunmehr kein Gegengewicht mehr wie in merowingischer Zeit. Wie erwähnt, zeigt denn auch das neuerstandene Straßennetz deutlich eine wirtschaftliche Orientierung nach Norden an. Schon in den ältesten nichtlateinischen Urkunden unseres Gebiets erscheint als Schriftsprache das Französische, wobei es freilich mit Okzitanismen durchsetzt ist. Nach und nach paßte sich aber auch die Spontansprache der ver-

[104] Eine Ausnahme bildete allerdings Nordaquitanien (Poitiers, Limoges), cf. nunmehr J. W. B. Zaal, «*A LEI FRANCESCA*» (*Sainte Foy, v. 20*). *Etude sur les chansons de saint gallo-romanes du XI^e siècle*, Leiden 1962. Der Verfasser hätte sich allerdings etliche Mühe sparen können, wenn er die Zusammenstellung von Auguste Molinier, *Les sources de l'histoire de France* I/2, Paris 1908, beigezogen hätte.

änderten Lage an. Sicherlich bedeutete es dabei eine Hilfe, daß die nördlichen und westlichen Mundarten des Poitous ihrer Entstehung nach eine gewisse Mittelstellung zwischen Französisch und Provenzalisch einnahmen.

Es würde sich in unserm Fall kaum lohnen, die Geschichte weiter zu verfolgen; ein kleines Nachspiel muß jedoch noch erzählt werden. Es gibt mitten im Okzitanischen eine französisch gefärbte Sprachinsel. Ich meine damit die *Petite Gabacherie*, im östlichen Teil des *Entre-deux-Mers* (*ALF*-Punkt 632). Diese Gegend war im Hundertjährigen Krieg besonders schwer heimgesucht worden und erlebte deshalb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Einwanderung, welche für französische Verhältnisse ungewöhnliche Ausmaße annahm[105]. Aus allen Richtungen strömten die Neuansiedler herbei, eine Mehrheit stammte jedoch aus der Saintonge und dem westlichen Angoumois. Diese Gebiete waren zu jener Zeit offenbar bereits der französischen Sprache gewonnen, während noch im 12. Jahrhundert nach Angaben des *Guide du pèlerin de Saint-Jacques de Compostelle* die Sprache der Saintonge fast ebenso «rauh» erschienen war wie das Gascognische der Umgebung von Bordeaux[106].

## Zusammenfassung

Die Sprache wurde in dieser Abhandlung nicht als System untersucht, sondern als zweckgerichtetes Verständigungsmittel unter Menschen. Dabei stellte sich vordringlich die Frage, wie sich die romanischen Sprachen aus dem verhältnismäßig undifferenzierten Vulgärlatein soweit entwickeln konnten, daß sie nicht mehr der gegenseitigen Verständigung zu dienen vermochten. Tatsächlich dürfte es sich jedoch so verhalten, daß nur dort eine Sprachgrenze entstehen konnte, wo die allgemeinmenschlichen und damit auch die sprachlichen Bindungen sehr schwach waren.

Damit war unsere Methode vorgezeichnet. Es galt abzuklären, welche Gebiete einerseits zueinander in enger Beziehung standen und welche Grenzen andererseits wirklich trennend wirkten. Dabei betrachtete ich eine Sprachgrenze keineswegs als etwas Unverrückbares, sondern war überzeugt, daß sie sich im Wandel der Umstände auch verschieben konnte.

Zunächst galt es jedoch, einen genauen linguistischen Befund für das gewählte Untersuchungsfeld zu erhalten, ohne welchen jede Deutung in einen luftleeren Raum zu stehen käme. Daß etliche Okzitanismen im Westen die heutige französisch-

[105] Cf. Robert Boutruche, *Les courants de peuplement dans l'Entre-deux-Mers. Etude sur le brassage de la population rurale, Annales d'Histoire Economique et Sociale* 7 (1935), 13–37, 124–154, und Boutruche, *Histoire de Bordeaux* IV, p. 31–40 und Karten 1 und 2.

[106] «Sanctonenses lingua rustici habentur, sed Burdegalenses rusticores approbantur» (c. VIII); éd. Jeanne Vielliard (Mâcon 1938), p. 18/19.

provenzalische Grenze überschreiten, brauchte nicht mehr bewiesen zu werden. Daß diese Okzitanismen zum Teil nur gerade noch das Südpoitou erreichen, zum andern Teil sich aber beinahe bis zur Loire ausdehnen, mußte jedoch noch deutlicher herausgearbeitet werden.

Im einzelnen ergab unsere großflächige Untersuchung folgende Erklärungen für die Sprachverhältnisse des Poitous:

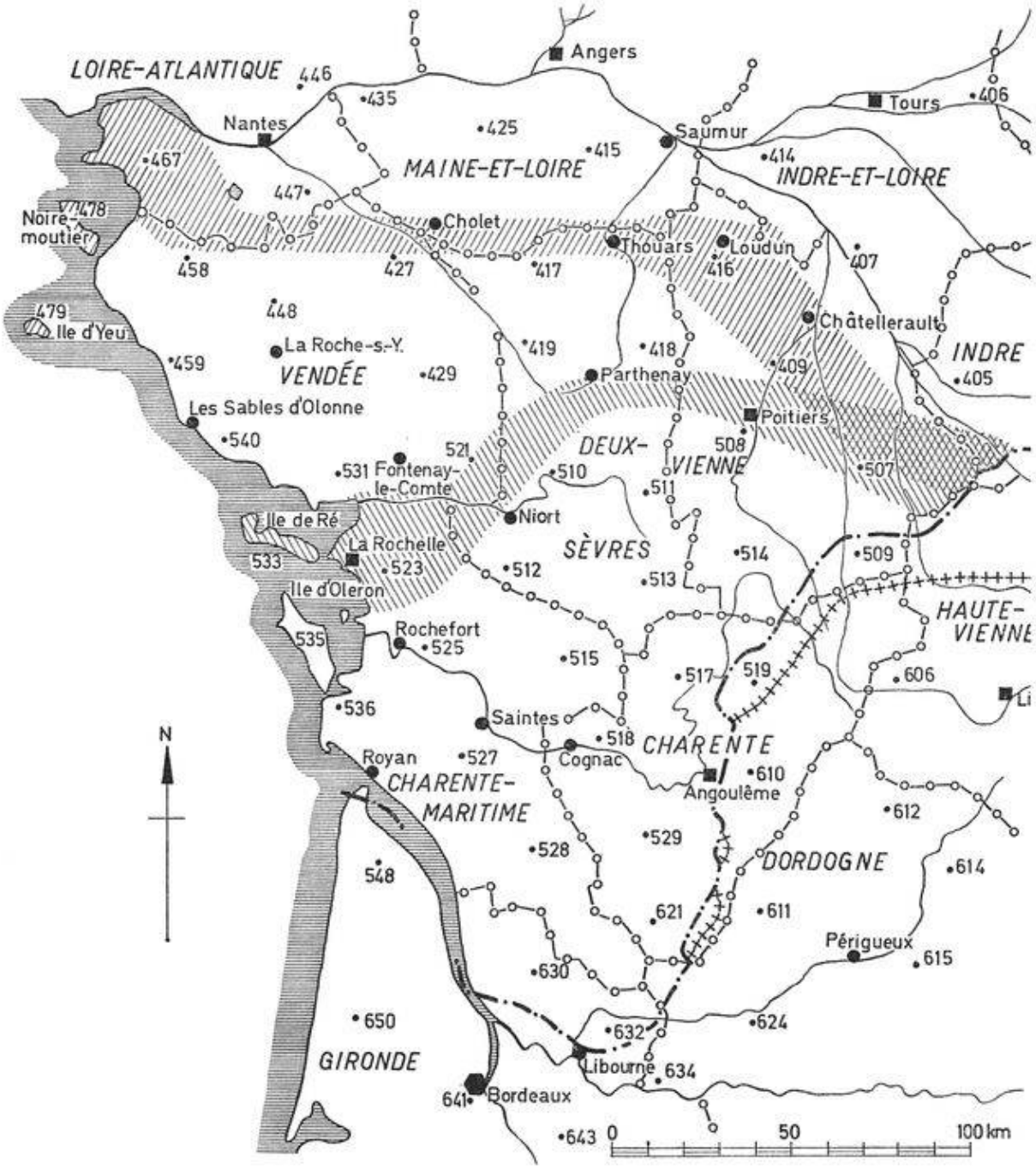
1. Die festgestellten Sprachgrenzen folgen vorwiegend schwach besiedelten Gebieten, in einem Sonderfall jedoch auch den im Hochmittelalter künstlich geschaffenen Grenzmarchen zwischen Bretagne, Anjou und Poitou. Die teilweise Übereinstimmung zwischen sprachlichen und alten politischen, besonders aber kirchlichen Grenzen erklärt sich allein dadurch, daß sich dereinst auch diese Grenzen mit Vorliebe an topographische Hindernisse anlehnten.

2. Im Hochmittelalter begannen sich Poitou, Aunis, Saintonge und westliches Angoumois nach dem Norden auszurichten und überwanden damit das antike Erbe, welches sie über das Zentralmassiv mit der mediterranen Welt verband. Dieser Wandel wird nicht allein durch die Sprachgeschichte aufgezeigt, sondern stellt sich auch sehr deutlich dar, wenn wir die römischen mit den «modernen» Verkehrsverbindungen vergleichen.

3. Schon in der Zeit, welche auf die fränkische Eroberung Aquitaniens folgte, waren jedoch die verkehrsmäßig schlecht erschlossenen nördlichen und westlichen Teile des Poitous vorübergehend in die Abhängigkeit des Nordens geraten. Dies bestätigt uns vor allem der große Münzschatz von *Saint-Michel-le-Cloucq* (Vendée, 7. Jahrhundert) durch seine höchst einseitige Zusammensetzung.

Zürich *Jakob Wüest*

*Karte 1: Sprachgrenzen*

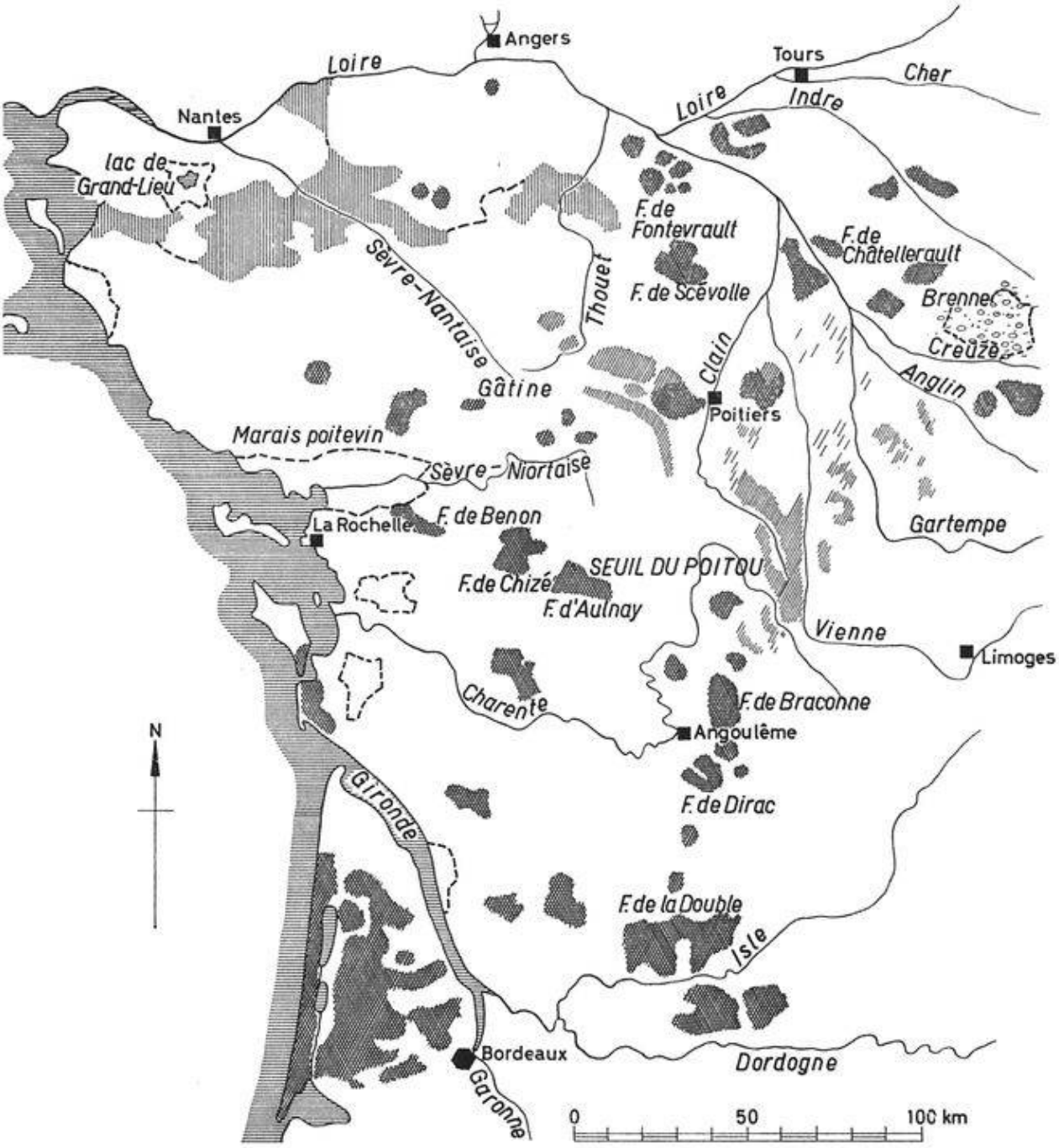



Moderne französisch-provenzalische Sprachgrenze (nach Tourtoulon et Brin
Grenze der Übergangszonen ('croissant' usw.)

Nördliche Grenze der Okzitanismen

Mittlere Grenze der Okzitanismen

*Karte 2: Topographie*




*Marches séparantes de Bretagne, Anjou et Poitou* (nach Emile Chénon)

Wälder (heutiger Bestand)

*Brandes* (Bestand um 1840, nach Charles Passerat)

Sumpfgebiete